Donnerstag, 22. Dezember 1921. Einzelnummer 15 Mark. 60. Jahrgang. Nr. 249

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis für Monat Dezember M.
in der Geschäftsstelle 250.—
in den Ausgabestellen 260.—
durch Zeitungsboten 300.—
am Postamt . . . . . 275.—
ins Ausland 20 deutsche Mark.

Fernsprecher: 4246, 2273, 8110, 3249.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Anzeigenpreis f. d. Grundschriftzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 40.— M. Reklameteil 120.— M.
Für Aufträge aus Deutschland . 3.50 M. im Reklameteil 10.— M. in deutscher Mark.

Telegrammadresse: Tageblatt Poznań.
Czekowe Konto für Polen: P. K. O. Nr. 200283 in Poznań

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Maßnahmen zur Bekämpfung staatsfeindlicher Umtriebe.

Am 18. Dezember begann in Warschau eine Besprechung der Wojewoden, in der eine Reihe politisch wichtiger Fragen berührt wurde. Das Ministerium des Innern verbreitet darüber folgende Mitteilung:

Die Tagung der Wojewoden wurde eröffnet durch eine Ansprache des Innenministers Downarowicz, der besonders auf die Notwendigkeit der Bekämpfung staatsfeindlicher Umtriebe hinwies: das Innenministerium hat einen dahingehenden Gesetzentwurf ausgearbeitet und dem Sejm vorgelegt. Obwohl der Minister sich dem Sejm gegenüber dafür verbürgt hat, daß das von ihm geplante Gesetz nicht mißbraucht werden würde, hat das Parlament doch diesem Entwurf gegenüber starke Bedenken geäußert. Der Minister ist überzeugt, daß, wenn auch der Verwaltungsapparat Polens noch neu und unausgebildet ist, dennoch die vom Sejm befürchteten Übergriffe lokaler Behörden in größerem Umfang nicht zu erwarten sind; wäre das anders, würde er, der Minister, ein solches Gesetz nicht befürworten oder würde nicht auf seinem Posten bleiben. Der Minister wünscht aus dem Munde der Wojewoden die Zusicherung zu erhalten, daß er von ihrer Seite jegliche Unterstützung bezüglich der Sicherungen, die er dem Sejm zugesagt hat, erwarten darf. Der Minister ist zwar überzeugt, daß man, soweit es irgend möglich ist, sich mit normalen Maßnahmen begnügen muß, kann sich aber in diesem Fall nicht bereit erklären, den von ihm vorgelegten Gesetzentwurf zurückzuziehen, wie der Sejmunterausschuß vor zwei Tagen von ihm verlangte. Der Minister nimmt die volle Verantwortung für alle Folgen der Einführung dieses Gesetzes auf sich. Zu einigen Einzelfragen übergehend, sprach der Minister darauf unter anderm von dem Mangel an Einheitlichkeit in der Tätigkeit der Staatsbehörden. Diese Erscheinung hat teils innere Gründe, teils hängt sie mit nationalen und konfessionellen Fragen zusammen. Die Zuverlässigkeit des Beamtenapparats muß gesteigert werden. Der Minister besprach die in Frage kommenden Mittel zur Erreichung dieses Zweckes und wandte sich dann besonders an die Wojewoden der Grenzgebiete: die Frage der richtigen Organisation der Verwaltung in diesen Gebieten ist eine Frage von größter Bedeutung für die Sicherheit und Unversehrtheit des Staates.

Darauf forderte der Leiter der Präsidialabteilung, Kozłowski, die Wojewoden auf, dafür zu sorgen, daß alle Anfragen des Sejm so schnell als möglich erledigt würden. Der Direktor des Sicherheitsdepartements, Urbanowicz, besprach die Sicherheitsverhältnisse in dem zu Ende gehenden Jahr und die vom Ministerium des Innern in dieser Hinsicht geplanten Maßnahmen. Er ging besonders auf die Aufstände ein und hob die Bedeutung der am 20. Mai von den Kommunisten hervorgerufenen blutigen Zusammenstöße mit der Polizei in Dąbrowa-Górna hervor. Das dauernde Sinken der polnischen Valuta und die Erschwerung des Daseins der staatlichen Angestellten und der Rückwanderer ist der Hauptboden für die Ausbreitung der staatsfeindlichen Agitation. Die gewöhnlichen Gesetze würden vollkommen ausreichen, wenn der soziale Kampf in Polen sich unabhängig von äußeren Faktoren entwickeln würde. So ist es jedoch nicht. Vielfach sind die Parteikämpfe von außen her beeinflußt. Die kommunistische Agitation verfügt über ungeheure Mittel und macht große Fortschritte innerhalb Polens. Der Redner wies auf die Vorfälle in Lemberg sowie auf die Aufdeckung der kommunistischen Organisationen in Lodz, in Plock und im Dąbrowaer Bergwerksgebiet hin und sprach von den Mitteln, die das Ministerium gegen diese Dinge anzuwenden beabsichtigt. Dazu gehört das auf den Art 124 der Verfassung gestützte Gesetz über den Ausnahmezustand, das Paßgesetz, das Meldepflichtgesetz und das Gesetz des Justizministeriums gegen die staatsfeindlichen Umtriebe. Das Innenministerium hat den Wunsch, die Ausnahmegesetze nur im äußersten Notfall anzuwenden, in der Hauptsache aber sich der technischen Mitteln des Kampfes gegen das Verbrechertum zu bedienen; dazu ist in erster Linie eine genügend starke Polizei notwendig. Die im abgelaufenen Jahr vor sich vorgegangene Verminderung des Bestandes der Polizei und die starke Verwendung der Polizei an den Ostgrenzen hat die Zahl der für den Gebrauch im Innern des Reiches und für die Bekämpfung der staatsfeindlichen Agitation zur Verfügung stehenden Polizeiorgane stark vermindert und unzureichend gemacht.

Die einzelnen Wojewoden sprachen sich im Sinne der Vertreter des Innenministeriums aus und betonten einstimmig die Zweckmäßigkeit der vom Minister vorgeschlagenen Maßnahmen.

Der Chef der Sicherheitsabteilung des Innenministeriums, Kliński, berichtete über die Rechtslage der Ausländer, die keinen Vertreter in Polen besitzen. Er teilte mit, daß der Völkerbundkommissar für die Unterstützung der aus Rußland Ausgewanderten, Nansen, sich an das Ministerium gewandt hätte mit der Bitte um Angaben über die Unterbringung der russischen Auswanderer in Polen. Der Berichterstatter legte einen Entwurf vor, nach dem die Ausländer in drei Gruppen geteilt werden sollen: 1. die Ausländer, die schon seit längerer Zeit in Polen ansässig sind, und hier schon vor dem Ausbruch des Weltkrieges lebten: sie sollen bezüglich ihrer Aufenthaltsberechtigung ebenso behandelt werden wie die polnischen Staatsbürger. 2. Die vor dem 12. Oktober 1920 nach Polen gekommenen Ausländer: sie sollen bei Wechsel des Wohnsitzes einer genauen Aufsicht der Verwaltungsbehörden unterstehen. 3. Die nach dem 20. Oktober 1920 nach Polen gekommenen Ausländer (mit Ausnahme derer, die hier ein Asylrecht haben): für sie sollen gewisse Beschränkungen des Wohnrechts gelten. Die entsprechenden Ausführungsbestimmungen werden vom Ministerium des Innern demnächst erlassen werden.

In der Nachmittagsitzung wurden Fragen besprochen, die mit der Tätigkeit der andern Ministerien zusammenhängen. Es sprachen der Vizeminister im Finanzministerium Markowski, der Landwirtschaftsminister und der Gesundheitsminister. Die Behandlung einer Anzahl von Fragen wurde auf den nächsten Tag verschoben.

Der vom Departementsdirektor Urbanowicz als Grundlage des Ausnahmezustandsgesetzes erwähnte Artikel 124 der Verfassung lautet:

„Die zeitweilige Außerkraftsetzung folgender Bürgerrechte: persönliche Freiheit (Art. 97), Unverletzlichkeit der Wohnung (Art. 100), Pressefreiheit (Art. 104), Briefgeheimnis (Art. 106), Koalitions-, Vereins- und Versammlungsfreiheit (Art. 108), kann für das ganze Staatsgebiet oder für einzelne Ortschaften angeordnet werden, in welchen es die allgemeine Sicherheit erfordert.

Eine derartige Außerkraftsetzung kann nur der Ministerrat unter Zustimmung des Präsidenten der Republik während des Krieges, oder bei drohender Kriegsgefahr, oder während innerer Unruhen, oder bei ausgedehnten landesverräterischen Verschwörungen, die die Verfassung des Staates oder die Sicherheit der Bürger bedrohen, anordnen.

Ergeht eine solche Anordnung des Ministerrats während der Dauer einer Sejmtagung, so muß sie dem Sejm sofort zur Bestätigung vorgelegt werden. Wird eine solche Anordnung, die für ein mehr als eine Wojewodschaft umfassendes Gebiet gelten soll, während einer Unterbrechung der Sejmberatungen erlassen, so tritt der Sejm binnen 8 Tagen, vom Tage der Verkündung der betreffenden Anordnung automatisch zu entsprechender Beschlußfassung zusammen.

Versagt der Sejm die Bestätigung, so tritt der Ausnahmezustand sofort außer Kraft. Verhängt der Ministerrat den Ausnahmezustand nach Beendigung der Wahlperiode des Sejm (okres sejmowy), oder nach Auflösung des Sejms, so muß die betreffende Anordnung dem neu gewählten Sejm unverzüglich auf der ersten Sitzung vorgelegt werden.

Diese Grundsätze regelt näher ein Gesetz über den Ausnahmezustand.

Die Grundsätze über zeitweise Außerkraftsetzung der oben genannten Bürgerrechte zur Kriegszeit auf den von Kriegshandlungen betroffenen Gebieten regelt ein Gesetz über den Kriegszustand."

*

Kommunistische Agitation in Galizien.

Der Krakauer „Ill. Kurjer Codz." wiederholt die Enthüllungen der ukrainischen Zeitung „Ridnyj Kraj" über die kommunistische Agitation unter den galizischen Ruthenen. Das Blatt schreibt: „Auf Grund kommunistischer Veröffentlichungen muß man zu der Überzeugung gelangen, daß die kommunistische Propaganda in Kleinpolen einen tieferen Untergrund und genauere Vorbereitungen hat, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Da an der kommunistischen Arbeit in Ostgalizien hervorragende Mitglieder der zentralen kommunistischen Organisation Polens teilnahmen, müssen wir annehmen, daß die polnischen Kommunisten das östliche Kleinpolen für eine wichtige Etappe in der Durchführung ihrer Umsturzpläne in Polen betrachten, und daß sie hier den Grund für diese Aktion gelegt haben. Die ostgalizische kommunistische Partei besteht und arbeitet intensiv. Diese Arbeit wird vollkommen offen unter den Emigranten Kleinrußlands, außerhalb der Grenzen Polens hauptsächlich in Deutschösterreich und in der Tschechoslowakei, geführt. Im geheimen und unlegal wird im Lande gearbeitet. Die Partei gibt in Wien ein besonderes für das östliche Kleinpolen bestimmtes Organ „Nasza Prawda" (Unsere Wahrheit) und eine kommunistische Bibliothek in kleinrussischer (ruthenischer) Sprache heraus; dort besteht ferner ein „Allgalizischer Sowjetverlag", und alle Werke werden in großer Anzahl herausgegeben. Es gibt ferner ein besonderes galizisches „Revolutionskomitee" mit einer besonderen Militärabteilung, das nicht nur kommunistische Gruppen organisiert, sondern sogar geheime Militärabteilungen formiert. Wie man hieraus ersieht, nimmt diese Propaganda einen großen Umfang an und wird unzweifelhaft im geheimen auch im Lande geführt. Vor kurzem erschien in Wien das erste Heft des Organs der kleinrussischen kommunistischen Jugend „Nasz Stiah", das gewisse Geheimnisse dieser Arbeit enthüllt. In einem Aufsatz unter dem Titel „Ein historischer Vorfall" wird vollkommen klar und unzweideutig gesagt, daß die kleinrussische kommunistische Partei Ostgaliziens, die als eine der Abteilungen der kommunistischen Internationale besteht, ihre Arbeiten mit der kommunistischen Arbeiterpartei Polens verknüpfte und sich den Anordnungen der letzteren unterstellte, und daß sie sich mit ihr in eine revolutionäre Proletarierfront zur Vernichtung Polens und der kleinrussischen Bourgeoisie zusammenschloß."

Aus Kowno.

Memel, 21. Dezember. Hiesige politische Kreise beschäftigen sich lebhaft mit dem letzten Skandal in der Kownoer Regierung. Im Kownoer Gebiet herrscht allgemeine Niedergeschlagenheit wegen der Übergriffe, die eine Reihe von Ministern und Beamten verübt haben. Bisher hat man sich bemüht, diese Angelegenheit geheim zu halten. Erst Waldemaras gibt diese Angelegenheit im „Letuwia Balsas" zur öffentlichen Kenntnis. Waldemaras fordert die Übergabe Purzckis an das Gericht. Hier trafen Nachrichten ein, daß Wojtekunas, der Direktor für auswärtige Angelegenheiten, schon verhaftet worden sei. Als sein Nachfolger wird an erster Stelle der Geistliche Jurgitas genannt, der Ortsabgeordnete zum Parlament.

Kongreß der polnischen akademischen Jugend.

Wilna, 20. Dezember. Die feierliche Eröffnung des zweiten allgemeinen Kongresses der polnischen akademischen Jugend fand in der Sniadecki-Aula statt. Der Kongreß wurde von Herrn Stanisław Paprocki aus Warschau eröffnet, der die Gäste und die Vertreter der belgischen Jugend willkommen hieß. Es wurden Depeschen vom Primas Dalbor, vom Sejmmarschall und von den Rektoren der höheren Lehranstalten verlesen. Der Kongreß nahm eine Resolution an, in der er die Hoffnung ausdrückt, daß das Wilnagebiet demnächst an die Republik Polen angegliedert wird. Ferner bringt die akademische Jugend ihren oberschlesischen Brüdern, die mit der Waffe in der Hand ihr Polentum dokumentierten, Ehrerbietung dar. Es wurden Huldigungsdepeschen an den Staatschef, Sejmmarschall und den Ministerpräsidenten abgeschickt.

Die Lage in der Ukraine.

Der „Dziennik Poznański" vom 20. Dezember bringt folgenden Bericht:

Die letzten Nachrichten aus der Ukraine bestätigen die Nachricht über die Liquidierung des ukrainischen Aufstandes. In den Händen der Aufständischen befinden sich nur noch die Eisenbahnlinien Birzula—Pomoschnaja und Wapniarka—Swietkowo. Auf den Eisenbahnlinien, wo es den Bolschewisten gelungen war, die Aufständischen zurückzudrängen, wurde der Personenverkehr noch nicht wieder hergestellt; es verkehren nur Militärzüge unter dem Schutze von Panzerzügen. Die Station Fastów hat während des Überfalls der Abteilung des Atamans Ozlik sehr gelitten. Der Ataman Klimenko steckte die Station Korosteń in Brand und zog sich in die Wälder von Czernobyl zurück.

In Prawobrzeże steht der rote Terror in vollster Blüte. Die Vertreter der Sowjetbehörden kehren an die verlassenen Stellen zurück. Es bilden sich Revolutionstribunale, es erscheinen Agenten der Czerezwyczajka, Strafabteilungen und jener ganze von den Bolschewisten so gepflegte terroristische Apparat, auf dem sie ihre Herrschaft aufbauten. In der ganzen östlichen Ukraine wurde der Belagerungszustand verhängt. An 12 Orten erklärten die Bolschewisten den roten Klassenterror. Die Gefängnisse sind überfüllt. In Kaminiec, Winnica und Ananiew sind Exekutionen an der Tagesordnung.

An der Zbruczgrenze herrscht Ruhe, aber die „Ruhe des Todes". In kleinen Gruppen stehlen sich die Bauern auf die polnische Seite, um Salz und Petroleum einzukaufen; da sie Erlaubnis zur Überschreitung der Grenze nicht haben, werden sie von den polnischen Behörden verhaftet und auf einige Wochen ins Gefängnis gesetzt, um nach ihrer Entlassung über die Grenze geführt zu werden.

Unterdessen treffen in der Ukraine programmäßig neue Abteilungen der Roten Truppen ein. Merkwürdig ist es, daß sie Wäsche tragen, die englische Stempel neuesten Fabrikats aus dem Jahre 1921 aufweisen. Vielleicht sind diese Sachen durch die Sowjetregierung in England neu angekauft oder auch, was wahrscheinlicher ist, vielleicht stammen sie aus den Spenden, die das amerikanische Rote Kreuz für die hungernde Bevölkerung in Rußland gesandt und die die Regierung Lenins und Trotzkis skrupellos für die Armee requiriert hat. Die Ukraine wird von neuen Abteilungen der Roten Truppen überschwemmt.

In der Ukraine machen sich populäre Führer weiter bemerkbar: Anhel im Gouvernement Tczernihowsk, Szuba im Gouvernement Poltawa und Wasylęko im Gouvernement Charków. Ihre Losung ist: Sowjetherrschaft ohne Kommunisten.

Das wichtigste Ereignis in der Ukraine ist gegenwärtig die Rückkehr Machnos. Die Bolschewisten wurden von dieser Tatsache vollkommen überrascht, da sie glaubten, daß Machna schon für immer in Rumänien interniert bleibt. Dem kühnen Ataman gelang es mit einer Gruppe seiner Anhänger von jenseits des Flusses den Dnjestr zu überschreiten und seine Abteilung zu verdreifachen. Den Netzen der bolschewistischen Invasion geschickt ausweichend, ging er in der Richtung Znamienka und Kremięczuga vor. Bei diesen Märschen verstärkten sich seine Abteilungen. Die Kunde, daß „Bat'ko" Machno, den keine Kugel trifft, nach der Ukraine zurückgekehrt ist und wiederum seine Fahne mit der populären Losung: „An einem Tage schlage den Juden, am anderen die Kommunisten und am dritten Tage ruhe aus!" gehißt hat, verbreitete sich sehr schnell in der südlichen Ukraine und warb ihm neue Anhänger. Als Machno in sein früheres Tätigkeitsgebiet einzog, begann er wieder Kriegsaufrufe zu veröffentlichen und gab die Zeitung „Holos Machniwca" heraus. Der Ataman Wasylęko, der Achtyrka einnahm, gab einen Aufruf an die Bevölkerung heraus, daß er sich nach der Rückkehr Machnos in die Ukraine seinem Befehl unterstelle. So muß die Charkówer Regierung wieder eine schwere Nuß knacken.

Die „beruhigte" Ukraine watet weiter in einem Meer von Blut.

Fatale Verpflegungslage.

Charkow, 20. Dezember. Die Verpflegungsfrage der Ukraine wird mit jedem Tag verzweifelter. Die Sammlung der Lebensmittelsteuern, die die Regierung der Ukraine der Bevölkerung auferlegt hat, ergab statt 130 Millionen Pud im ganzen 50 Millionen Pud. Die Zuckerkampagne endete ebenfalls mit einem Mißerfolg. Nach den Berechnungen sollte die Zuckerproduktion im September wenigstens 4 Millionen Pud bringen, dabei stellte es sich heraus, daß die Zuckerproduktion in ganz Rußland kaum 2½ Millionen Pud ergab, was die Hälfte des vorjährigen Ertrages ausmacht. Das fatale Ergebnis der Zuckerkampagne ist vor allem durch die Trockenheit herbeigeführt worden und dann auch dadurch, daß die Bauern anstatt die Zuckerrüben abzuliefern, diese zur Verfütterung des Viehs benutzten. In Verbindung hiermit forderte der Verpflegungskommissar Manilski auf einer gegenwärtig abgehaltenen Tagung der Sowjets die Kommunisten auf, über Mittel nachzusinnen, die aus der Katastrophe führen können.

Kommunistentagung.

Charkow, 20. Dezember. Auf der allukrainischen Tagung der kommunistischen Partei in Charkow trafen 339 Delegierte aus der ganzen Ukraine ein, die 68 000 Mitglieder vertreten. Unter den Delegierten befinden sich 5 Prozent Frauen. Die Beratungen ergaben bisher noch keine interessanten Ergebnisse und bewegen sich vor allem um Fragen der Innenverwaltung.

Ein polnisch-ukrainischer Handelsvertrag.

Charkow, 20. Dezember. Der Stellvertreter des polnischen Gesandten besuchte den Kommissar für auswärtige Angelegenheiten und händigte ihm eine Note der polnischen Regierung ein, die einen Vorschlag über den sofortigen Beginn von Unterhandlungen in Sachen des Beschlusses eines Handelsabkommens zwischen Polen und der Ukraine enthält.

Rücktritt Horthys?

Wien, 20. Dezember. In Wiener ungarischen Kreisen verlautet, daß der Reichsverweser Horthy und der Ministerpräsident Graf Bethlen infolge der Veröffentlichungen über ihre Verbindung mit dem letzten Putsch des Exkaisers Karl genötigt sein werden, zurückzutreten. Man rechnet damit, daß Graf Apponyi Reichsverweser werden wird.

Die Londoner Verhandlungen.

Programm der Beratungen.

Am Montag vormittag haben die Beratungen zwischen Lloyd George und Briand ihren Anfang genommen. Einer „Temps“-Meldung nach stehen folgende Punkte im Rahmen des Reparationsproblems zur Diskussion:

1. Ein englisch-deutsches Abkommen nach Art des Wiesbadener Abkommens, wonach Deutschland an Großbritannien gewisse für England nötige Produkte liefern und an der wirtschaftlichen Wiedererhebung Rußlands mitarbeiten soll.

2. Annullierung der französischen Schuld seitens Englands, das dafür deutsche Reparationsbons Serie C erhalten soll, die es alsdann zu vernichten hätte.

3. Ratifizierung des Schutzvertrages vom 28. Juni 1919 und Umwandlung der Entente in eine Allianz.

4. Die Erörterung der europäischen Probleme, zu deren Lösung eine internationale Konferenz einberufen werden soll, an der auch Rußland und die Mittelmächte teilnehmen werden.

Der „Petit Parisien“ berichtet aus London, daß die ersten Worte, die Lloyd George während der Unterredung mit Briand sprach, folgende waren: „Von Amerika können wir nicht mehr verlangen, als es selbst geben will; es wäre erwünscht, daß England und Frankreich selbst die Schwierigkeiten Europas besiegen.“ Dasselbe Blatt erfährt auch, daß Briand grundsätzlich den Plan Lloyd Georges annehmen wird, jedoch mit dem Vorbehalt einiger Änderungen gewisser Punkte und ihre Ausnutzung für Frankreich.

Rathenau in London.

Wie wir schon gestern gemeldet haben, ist auch Rathenau Sonntag nacht in London eingetroffen, begleitet vom Geheimrat Dr. Simons vom Auswärtigen Amt, der ihn schon auf seiner letzten Reise nach London begleitet hatte. Rathenau ist im Hotel Carlton abgestiegen, wo auch Briand und Loucheur Wohnung genommen haben. Zweifellos ist diese erneute Londonreise Rathenaus bei seiner letzten Anwesenheit in London mit Loucheur vereinbart worden. Es ist nicht gerade sicher, ob an den eigentlichen Besprechungen zwischen Lloyd George und Briand auch Rathenau teilnehmen wird, aber wenigstens wird ihm eine direkte Fühlungnahme mit Loucheur vorbehalten sein, so daß auf jeden Fall diesmal Probleme, die für Deutschland eine Lebensfrage bedeuten, nicht wieder ohne Deutschland gelöst werden.

Die Hinzuziehung eines Vertreters der deutschen Regierung zu den gegenwärtigen Londoner Besprechungen ist im Grunde genommen nicht überraschend. Wir haben vor einigen Wochen schon darauf hinweisen können, daß es den Anschein hat, als ob auch Deutschlands Vertreter an den gegenwärtigen Londoner Verhandlungen teilnehmen sollen, insofern als Rathenau bei seiner Abreise aus London nach Berlin durch Dr. Fischer vom Reichsschatzministerium abgelöst worden ist. Dr. Fischer ist vor einigen Wochen auf dem Umwege über Paris nach London gefahren und hat wahrscheinlich für Rathenau „Generalstabsarbeit“ geleistet.

Loucheurs Pläne.

„Journal des Debats“ glaubt zu wissen, daß Minister Loucheur Vorschläge ausgearbeitet habe, die sich sowohl auf die Schuld Deutschlands als auch auf die internationalen Schulden bezögen. Deutschland habe so manövriert, daß es augenblicklich nicht die Mittel besitze, um an den nächsten Verfalltagen voll zu bezahlen, es sei denn, der Goldvorrat der Reichsbank würde beschlagnahmt. Würden die Alliierten sich damit begnügen, nur die fälligen Zahlungen für den 15. Januar und 15. Februar sicherzustellen, so würde nichts Wirkungsvolles unternommen worden sein. Es handle sich jetzt darum, Deutschland in den Stand zu setzen, seinen sämtlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Der Standpunkt Lloyd Georges.

London, 20. Dezember. „Daily Chronicle“ teilt mit, daß Lloyd George bei der gestrigen Zusammenkunft mit Briand sein Bedauern darüber ausgesprochen habe, daß die bisherigen Versuche, eine Regelung der Beziehungen zwischen England und Frankreich herbeizuführen, nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Bei Besprechung der Wiedergutmachungsfrage äußerte Lloyd George, daß man nach der Ansicht der englischen Regierung dem Kabinett Wirth keine Schwierigkeiten durch die Forderungen der Interalliierten machen dürfe. Es sei dieses das solideste Kabinett, welches das Deutsche Reich nach der Revolution besaß; falls dieses Kabinett zurücktrete, könnte ein weniger redliches kommen.

Während Briand auf den Forderungen Frankreichs bestand, daß Deutschland seine Januar- und Februar-Rate bezahle, sagte Lloyd George, daß Deutschland im Notfalle beide Raten bezahlen könnte; dies würde jedoch den Bankrott Deutschlands bedeuten.

Die europäische Konferenz.

Der Londoner Berichterstatter des „Temps“ schreibt, daß die Konferenz zwischen Lloyd George und Briand nur die Vorbereitung einer gesamteuropäischen Konferenz sei, die Anfangs des Jahres 1922 stattfinden soll. „Daily Chronicle“ meint, daß diese Konferenz schon im Januar zusammenberufen wird.

Eine politische Ente?

Der „Głos Poranny“ vom 21. Dezember bringt folgende amtlich nicht bestätigte Meldung seines Berichterstatters in London. Im Laufe des Montag nachmittag traten die Finanzsachverständigen beider Länder mit Lord Robert Horne zu einer Besprechung zusammen, um sich über die Grundlagen der englisch-französischen Verhandlungen zu einigen.

Der Korrespondent des „Manchester Guardini“ erfährt, daß Lloyd George die Verhältnisse in Europa vollständig umgestalten wolle. Er bemühe sich, ein Bündnis zwischen Frankreich, England und Deutschland zustande zu bringen, wodurch jeder dieser Staaten vor den Angriffen des anderen gesichert sein würde. Jede der Mächte wäre durch den Vertrag gezwungen, dem anderweitig angegriffenen Teil Hilfe zu leisten.

Die Abrüstungskonferenz.

Frankreich und Seeabrüstung.

Washington, 20. Dezember. In der Sitzung der Seekommission trat der Vertreter Frankreichs gegen die während der letzten Verhandlungen wie auch in den Spalten der Presse erhobenen Vorwürfe auf, wonach Frankreich beim Abschluß eines Seevertrages Schwierigkeiten bereite. Sarrot führte aus, es seien Frankreich Vorschläge gemacht worden, die es vor allem mit Rücksicht auf seine Kolonien für unannehmbar halte. Die Konferenz hätte die von Frankreich vorgebrachten Bedürfnisse und Interessen nicht berücksichtigt. Frankreich hätte noch vor Einberufung der Konferenz seine Seestreitkräfte reduziert und auf den Bau neuer Kriegsschiffe verzichtet. Es sei daher unerhört, erklärt Sarrot zum Schluß, bei dem heutigen reduzierten Stand der französischen Flotte, weitere Reduzierungen zu verlangen.

Um die ostsibirische Bahn.

Warschau, 20. Dezember. Die russische Regierung sandte an die Regierungen Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten, Belgiens und Italiens eine Note, in der sie infolge der Nichtzulassung der russischen Delegation zur Washingtoner Konferenz gegen irgendwelche Beschlußfassungen in Sachen der ostchinesischen Bahn protestiert und erklärt, auf ihre Rechte zu dieser Bahn nicht zu verzichten und sich volle Betätigungsfreiheit vorzubehalten, um zur Achtung dieser Rechte mit Hilfe von Mitteln die die russische Regierung für entsprechend halten wird, zu zwingen.

Chinesischer Protest.

London, 20. Dezember. Die chinesische Delegation in Washington legte auf der Konferenz eine Denkschrift nieder, die eine Aufhebung des Vertrages von 1917 fordert. In der Angelegenheit Schantungs traten gewisse Verwicklungen ein, und diese Angelegenheit gelangte wieder auf den toten Punkt. „Daily Telegraph“ bemerkt, daß der Schwerpunkt der gegenwärtigen Beratungen die Frage der Unterseeboote sei. Frankreich tritt von seinen Forderungen der Beibehaltung von 80 000 Tonnen nicht zurück. Dadurch werden die Verhandlungen in die Länge gezogen. Lord Lee beabsichtigt, die Alliierten von dem englischen Entwurf zu überzeugen, der eine vollkommene Aufhebung der Unterseeboote vorsieht.

Aus Oberschlesien.

Zur Grenzregulierung.

Kattowitz, 20. Dezember. In der Angelegenheit der vorläufigen Grenzfestsetzung erhielt der Vertreter der Ostagentur folgende Informationen aus maßgebender Quelle: Die Grenzlinie, die das Gebiet bezeichnet, auf welches das polnische Militär einmarschieren soll, ist schon festgesetzt. Der Einmarsch des Militärs kann aber erst nach Beendigung der wirtschaftlichen Verhandlungen erfolgen. Die endgültig festgesetzte Linie unterscheidet sich nicht viel von der Linie, die in der Genfer Entscheidung angegeben ist. Diese Linie ist in dem Sinne noch nicht endgültig festgelegt, als sie noch evtl. Änderungen erfahren kann. Der schwerste Verlust für Polen ist bisher die Zuteilung der Zinkfelder Blei—Scharley an Deutschland. Auf polnischer Seite befinden sich alle Zinkhütten, dagegen sehr wenig Zinkfelder. In Blei-Scharley befinden sich reiche Lager von Zinkerz. Die Vorräte der Zinkgruben, die sich auf polnischer Seite befinden, reichen kaum für etliche zwanzig Jahre. Der Verlust des Schachtes Delbrück ist ebenfalls sehr schmerzlich. Nicht ausgeschlossen aber ist es, daß in Kürze erneute Verhandlungen in dieser Angelegenheit geführt werden. Trotz des bedeutenden materiellen Verlustes muß bemerkt werden, daß der sachliche Standpunkt der polnischen Delegation weitere Verluste der polnischen Bevölkerung verhütet hat, so daß, im allgemeinen genommen, die Verluste nur materieller Natur sind.

Bericht der polnischen Delegation.

Kattowitz, 20. Dezember. Pressemitteilung der polnischen Delegation vom 19. d. Mts.: Gestern wurden die Arbeiten des Unterausschusses für Wasser-, Elektrizitäts- und Kohlenangelegenheiten und die Arbeiten des Rechtsausschusses teilweise vor den Feiertagen beendet. Es begannen die Weihnachtsferien in dem Unterausschuß für Zollangelegenheiten und den juristischen Ausschüssen. Der Unterausschuß für Eisenbahnangelegenheiten, der seine Arbeiten in acht besonderen Abteilungen führt, wird bis zum 21. d. Mts. beraten. Minister Olszowski wird am 22. d. Mts. mit dem Sekretariat nach Warschau fahren, um dort die Feiertage zu verbringen. Seine Rückkehr nach Kattowitz ist auf den 28. d. Mts festgesetzt. An diesem Tage werden jene Unterausschüsse die Arbeiten wieder aufnehmen, in denen vor den Feiertagen kein Einvernehmen zwischen den verhandelnden Parteien erzielt wurde. Der Rest der Unterausschüsse wird am 3. Januar seine Redaktionsarbeiten beginnen. Zur selben Zeit ungefähr wird die Ankunft des Präsidenten der Wirtschaftskommission zu den oberschlesischen Verhandlungen, des Dr. Calonder, erwartet. Der endgültige Termin seiner Ankunft ist noch nicht festgesetzt.

Die deutsche Regierung fordert die Regelung der Aufstandsschäden in Oberschlesien.

Berlin, 20. Dezember. Die deutsche Regierung hat durch die Botschaft in Paris dem Obersten Rat eine Note überreichen lassen, in der sie um baldige Regelung des Ersatzes für die Schäden ersucht, die während der Dauer der Besetzung in Oberschlesien durch die verschiedenen Aufstände entstanden sind. Die Note drückt die Erwartung aus, daß der Oberste Rat bald und uneingeschränkt die geschädigten Deutschen entschädigen wird.

Die Bedeutung der Wirtschaftsverhandlungen in Oberschlesien.

Die „Oberschles. Abendztg.“ bringt einen Leitartikel über die Interalliierte Kommission und die Wirtschaftsverhandlungen, in dem ausgeführt wird: Selbstverständlich wird das Interesse, welches die gesamte Bevölkerung Oberschlesiens den Verhandlungen und ihren Ergebnissen entgegenbringt, von den interalliierten Offizieren geteilt. Ganz besonders verfolgen die der Interalliierten Kommission in Oppeln zugeteilten englischen, französischen und italienischen Wirtschaftler den Gang der Verhandlungen mit der allergrößten Aufmerksamkeit. Gerade dies ist durchaus nicht verwunderlich, wenn man beobachtet, welche Anstrengungen namentlich die Engländer und Franzosen machen und noch machen werden, durch Ankäufe von Aktien in die Industrie auch der deutschbleibenden Teile von Oberschlesien hineinzukommen. Im Anschluß daran kommentiert das Blatt nach seiner Meinung eine die Lage treffend kennzeichnende Pressemeldung, nach der bei der Besichtigung der Radzionkaugrube durch die Grenzfestsetzungskommission als Vertreter der Direktion der Grube der englische Ingenieur Thomas die nötigen Aufschlüsse über die Lage der Kohlenfelder und Erläuterungen allgemeiner Art gab, folgendermaßen: Wenn man weiß, daß die Radzionkaugrube zum Donnersmarckschen Besitz gehört, der bekanntlich zu einer deutsch-englischen Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, so ist das Interesse der englischen Mitglieder der Interalliierten Kommission an einer möglichst guten Grenzführung verständlich. Das Ausland versuchte gerade in den letzten Tagen, in immer stärkerem Maße Einfluß auf die Industrie des deutsch bleibenden Teiles von Oberschlesien zu gewinnen, und aus diesem Grunde ist es natürlich, daß England, wie auch Frankreich und Italien das allergrößte Interesse daran haben, daß die

---

Das Geheimnis vom Brintnerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

(Urheberschutz 1918 durch Greiner & Comp., Berlin W. 30).

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt).

Marei schmiegte sich in steigender Bangigkeit an ihn. „Wenn? — Warum sprichst Du nicht weiter, Konrad? Was hast Du sagen wollen?“

„Nichts, Marei. Nichts . . . und eins noch, Marei: Halte Dich fern von den Leuten! Sie sind gar böse . . .“

„Die Hausleute?“

„Die — und alle!“

Aufhorchend hob er den Kopf und lauschte in die Nacht hinaus. Drüben überm Gartenzaun, wo die Bäume schwarze Schlagschatten warfen, war's ihm, als hätte sich was geregt.

Und je länger er hinsah, desto sicherer schien ihm, daß dort ein Mensch sich vorsichtig weiterbewegte, der Gartenpforte zu. Und als sähe er, trotz der tiefen Dunkelheit, wie zuweilen etwas Metallisches an ihm auffunkelte . . .

Ein Schauer rann ihm durch die Glieder. Marei spürte es. Ängstlich schaute sie zu ihm auf.

„Konrad? Was ist? Siehst Du wen?“

„Nein. Aber —“ er schob sie sanft von sich und fuhr entschlossen fort, „wir wollen jetzt auseinandergehen. Es ist Schlafenszeit, Du mein lieber, lieber Schatz!“

„Gute Nacht!“

Kleinlaut schlich Marei die Treppe hinauf. So kurz nur war er geblieben! Ausgeredet? O Gott — ihr schien, dazu hätte die ganze Nacht kaum hingereicht, um all das auszureden, was sie im Herzen für ihn fühlte!

Und so seltsam war er gewesen! Wie in beständiger Furcht vor etwas. Immer hatte sie das Gefühl gehabt, es drücke ihn etwas, und er wolle ihr's sagen, und brächte es doch nicht über die Lippen . . .

Aber das war wohl, weil sie alle noch unter dem Bann des Schreckens standen, den das Verbrechen über den Brintnerhof geworfen hatte . . . tröstete sich Marei.

Es konnte ja keines frei aufatmen, ehe der Mörder, vor dem sie alle heimlich zitterten, nicht gefunden war. Wer wußte denn, ob er nicht wiederkam und sich ein neues Opfer holte?

Andres Brintner kam erst gegen Morgen heim. Schwerfällig torkelte er den Bachweg entlang. Er war nicht berauscht. Nur die Glieder waren ihm steif vom langen Sitzen und der Kopf wie leer vor lauter Denken.

Die Bachwirtin hatte ihm wieder so viel vorgetuschelt. Da war ihm die Lust zum Trinken vergangen, er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und nachgedacht. Und als die Sperrstunde kam, ging er fort aus Ebental und setzte sich unterwegs am Wegrand nieder, um weiter nachzudenken.

Dann auf einmal machte er sich wieder auf den Weg und ging heimwärts. Es war ihm klar geworden, daß er allein doch nicht zurecht kam mit seinen Gedanken.

„Ich muß reden mit ihr! Jetzt gleich muß ich mit ihr reden,“ sagte er sich im stillen vor.

Aber als er, am Ende des Bachweges angelangt, eben die Straße, die hinter seinem Hof hinführte, überqueren wollte, um die Gartenpforte zu erreichen, stand plötzlich wie aus der Erde gewachsen, der Gendarm Widall vor ihm.

Und obwohl das Licht des neuen Tages erst als graue Dämmerung über der Gegend lag, sah Brintner doch sofort, daß die Miene des Gendarms, mit dem er sonst oft freundschaftlich im Bachwirtshaus beim Bier gesessen hatte, kalt und fremd war.

„Widall — Du? Was machst denn jetzt um diese Zeit da hinter meinem Hof?“ stammelte er verwirrt.

Der Gendarm schien das „Du“ nicht gehört zu haben.

„Wir haben Sie hier erwartet, Brintner. Geben Sie sich gutwillig und ohne Aufsehen. Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet.“

Ein leiser Pfiff, und ein zweiter Gendarm erschien um die Ecke des Gartenzaunes.

Brintner stand mit hängenden Armen und stierem Blick. Keinen Laut gab er von sich, als die beiden ihn in die Mitte nahmen und den Feldweg entlang fortführten.

Erst als sie knapp vor des Bürgermeisters Hof links abschwenkten, gegen den Ort und auf den Gemeindearrest zuhielten, der dort in einem der letzten Häuser untergebracht war, stammelte er plötzlich wie erwachend:

„Mich verhaften? Mich? Ja warum denn?“

Herr Widall zuckte die Achseln.

„Wenn Sie das nicht selbst wissen, Herr Brintner, wirds's Ihnen der Bezirksrichter wohl ins Gedächtnis rufen!“

Im Brintnerhof hatte noch niemand eine Ahnung von dem Geschehenen. Justina war wie gewöhnlich um fünf Uhr aufgestanden, obwohl sie seit einigen Tagen nicht mehr in den Stall hinabging zum Milchabmessen. Fröstelnd saß sie in ihrem Zimmer. Sie hatte wenig geschlafen in der Nacht, wie jetzt meist, und dachte bitter an ihren Mann, der sie in diesen Tagen ganz im Stich ließ.

„Von der Leiche weg ins Wirtshaus und die ganze Nacht wegbleiben,“ murmelte sie, „was werden die Leute wieder reden darüber! Er bringt uns noch alle ins Unglück . . .“

Da steckte Stina schreckensbleich den Kopf zur Tür herein.

„Frau — der Postenführer ist unten und der Herr Adjunkt mit seinem Schreiber . . . ob Ihr schon auf seid? Wollen —“

Justina schnellte empor und stand kerzengerade da.

„Was wollen sie?“

„Ich glaub — Hausdurchsuchung halten!“ schluchzte die Magd. „Und unser Herr, sagt der Gendarm Widall —“

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftlichen Existenzbedingungen für den deutsch bleibenden Teil von Oberschlesien nicht durch übertriebene Forderungen seitens Polen abgebunden werden.

Das Schulwesen.

Die Polnische Telegraphen-Agentur bringt folgenden Bericht: Laut statistischen Daten gibt es auf dem Terrain Oberschlesiens, das Polen zufallen soll, etwa 500 Schulen, 3300 Klassen, 3400 Lehrer, 198 000 Schulkinder, von denen 115 000 polnisch, 34 000 deutsch sprechen, während 44 000 Kinder beide Sprachen beherrschen. Die Mehrzahl der Lehrer beherrscht die polnische Sprache nur mangelhaft. Die polnischen Behörden werden nur diejenigen Lehrer behalten, die die polnische Sprache vollkommen beherrschen. Polen erhält in Oberschlesien die Gymnasien in Kattowitz, in Königshütte, in Myslowitz, in Rybnik und Pleß; ferner ein Realgymnasium in Tarnowitz, höhere Realschulen in Königshütte, Kattowitz und Ruda, sowie Lyzeen in Kattowitz, Königshütte, Myslowitz, Laurahütte und Tarnowitz, welche Schulen den betreffenden Gemeinden gehören. Außerdem erhält Polen zwei Lehrerseminare. Da Oberschlesien gegenwärtig 2800 polnische Lehrer braucht, so müssen hier wenigstens ein männliches und ein weibliches Lehrerseminar eröffnet werden.

Das Memelland.

Berlin, 20. Dezember. Der frühere polnische Gesandte in Wien Szarota ist zum polnischen Konsul in Memel ernannt worden.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über den polnisch-französischen Einfluß auf die Entwickelung des Memellandes: Memel könne zu einem Gibraltar des Ostens werden; man dürfe jedoch keine großen Hoffnungen hegen, daß Memel selbständig wird, weil die Absichten der polnisch-französischen Politik auf das Memelland auch von anderen Ententestaaten geteilt werden. Das Memelländische Problem sei ein Problem der Weltwirtschaft, mit dem man rechnen müsse.

Griechenland und Italien.

Rom, 20. Dezember. In der Unterredung mit dem Vertreter der „Tribuna" widersprach der König Konstantin dem Gerücht, daß Griechenland mit Jugoslowenien oder England einen geheimen Vertrag geschlossen haben solle, um Albanien aufzuteilen. „Tribuna" berichtet, daß in Kürze eine Konferenz des griechischen Ministerpräsidenten Gunaris mit dem Ministerpräsidenten Bonomi und dem Außenminister Della Toretta stattfinden wird.

Indien rührt sich wieder.

Wie gemeldet wird, dauert die weitreichende Aktion in Indien fort. Gegen das Wochenende wurden fast 300 Personen in Kalkutta verhaftet. Die Zahl der Verhafteten stieg damit auf sechshundert. Unter ihnen befindet sich der Präsident des indischen Nationalkongresses und der Präsident des Kalifatsausschusses von Beneglei. In Kalkutta dauert der Boykott an. In Luganow, wo der Prinz von Wales am Freitag eintraf, wurde ein Aufstand und ein Akt der Trauer verkündet.

Als der Prinz von Wales in Alahabad einzog, wurde er von der Bevölkerung vollständig ignoriert. Der Boykott wurde ohne Ausnahme strengstens durchgeführt. Die Straßen, die der Festzug zu passieren hatte, waren verschwenderisch mit Girlanden und Fahnen geschmückt. Aber das Volk blieb fern. Von den Mitgliedern und Führern der Nationalen Organisation sind viele verhaftet und zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt worden. Nach den vorliegenden Nachrichten breitet sich die Boykottbewegung immer weiter aus.

Sowjetrußland.

Die Sowjetregierung und die russischen Großindustriellen.

Paris, 19. Dezember. Die Pariser russische Zeitung „Poslednija Nowosti" meldet, die Sowjetregierung bemühe sich gegenwärtig, die in Paris weilenden russischen Großindustriellen zur Rückkehr nach Sowjetrußland und zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit zu bewegen. Dabei sei in Aussicht gestellt worden, daß die Heimkehrenden die ihnen früher gehörigen Betriebe in Pacht nehmen könnten, was bei einigen der Großindustriellen bereits ein Schwanken hervorgerufen habe. Das Pariser Blatt meint, daß es der Sowjetregierung dabei vor allem auf den Eindruck ankomme, welchen die Rückkehr namhafter russischer Industrieller auf die ausländischen Kapitalisten machen würde. Die Mitteilungen des Pariser Blattes finden ihre Stütze in den kürzlich gemeldeten Ausführungen des Volkskommissars Lunatscharski in der gleichen Frage.

Die Hungerkatastrophe.

Warschau, 20. Dezember. Der hohe Kommissar der Völkerliga, Nansen, der aus Rußland zurückgekehrt ist, sandte an das Rote Kreuz in Genf folgende Radiodepesche ab:

„Ich besuchte Samara und die Umgegend. Die Vernichtung ist schrecklich. Im Kreise Buzuluk, wo die Quäker arbeiten, haben auf 915 000 Personen 587 000 nichts zu essen. In den letzten drei Monaten starben 30 405 Personen des Hungertodes. Wenn keine Hilfe bis Neujahr eintrifft, werden zwei Drittel der Bevölkerung absterben. Auf den Straßen von Buzuluk werden tagtäglich Leichen aufgefunden, auf dem Friedhof sah ich einen Berg von Leichen. Es ist nicht zu beschreiben, wie Hunderte von Kindern aussehen — Haut und Knochen. In anderen Teilen des Gouvernements soll die Lage noch schlimmer sein. Die amerikanischen Organisationen und die Quäker arbeiten tadellos. Die Schweden sind soeben eingetroffen und beginnen ihre Arbeit. Die Bevölkerung kämpft mit dem Tode ohne zu klagen und erwartet Hilfe anderer Völker."

Hilfe des Papstes für das hungernde Rußland.

Moskau, 20. Dezember. In Rußland sind 50 Waggons Brot eingetroffen, die der Papst für die Hungernden gespendet hat.

Russische Kinder in Böhmen.

Minsk, 20. Dezember. Dieser Tage trifft hier ein Zug mit 600 Kindern ein, die nach der Tschechoslowakei gesandt werden. An der polnischen Grenze steigen die Kinder in einen anderen Zug um.

Das deutsche Rote Kreuz über den Hunger.

Die Vertreter des deutschen Roten Kreuzes sind von einer Reise in die 16 russischen Hungergouvernements nach Berlin zurückgekehrt. Sie stellen fest, daß die gesamte Bevölkerung die sichere Beute des Hungertodes werden würde, wenn nicht innerhalb eines Monats weitreichende Hilfe gewährt werde.

Politische Tagesneuigkeiten.

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Die Zahl der Arbeitslosen in der Schweiz hat sich im Monat November um ungefähr 6500 auf über 80 000 erhöht; die Zahl ist also doppelt so hoch wie vor einem halben Jahre.

Die Avignon-Gefangenen. Der sozialistische Deputierte Levy hat eine schriftliche Anfrage an das Ministerium des Außern über die Avignon-Gefangenen gerichtet. Die Antwort lautet: 53 deutsche Kriegsgefangene sind noch in Frankreich. Es sind Gefangene, die im Verlauf der Gefangenschaft zu Strafen verurteilt wurden. Einige dieser Gefangenen haben auf dem Gnadenwege einige Erleichterungen erhalten. Die Regierung erwägt die Möglichkeit, einige andere vollkommen freizulassen.

Republik Polen.

† **Polens Handel mit Rußland.** Im Ministerium für Handel und Industrie fand eine Sitzung statt, in der die Erneuerung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland besprochen wurde. An der Sitzung nahmen die Delegierten der interessierten Ministerien und Handelsvertreter teil.

† **Askenazy reist nach Paris.** Der polnische Vertreter in der Völkerliga, Professor Askenazy, wird sich in diesen Tagen nach Paris begeben. Seine Reise steht mit den Beratungen des litauisch-polnischen Streitfalles und der Danziger Frage in Zusammenhang.

Deutsches Reich.

** **Um die Seeflagge.** Im Reichstage ist ein dringlicher Antrag Dr. Stresemann-Herght eingegangen, die Frist über die einstweilige Führung der bisherigen Seeflagge bis auf weiteres zu verlängern.

** **Clemens Delbrück †.** In Jena ist am Sonntag der Freiherr Staatsminister Clemens von Delbrück im Alter von 65 Jahren gestorben.

** **Die Beunruhigung in den Spandauer Werken.** Die Belegschaft des Spandauer Werkes der Deutschen Werke A.-G. ist durch neue Maßnahmen der Ententekommission abermals in Unruhe versetzt worden. Zurzeit sucht diese Kommission unter den Maschinen solche aus, die sie für Reparationszwecke beansprucht. Es soll sich dabei um für das Werk lebenswichtige und unter Riemen stehende Maschinen handeln. Die Beunruhigung der Arbeiterschaft ist besonders groß, weil aus der neuen Maßregel die Absicht hervorzugehen scheint, unter allen Umständen die Fabrikation in dem Werk lahmzulegen.

** **Ende des Lübecker Hafenarbeiterstreiks.** Der Streik der Hafenarbeiter ist wieder beigelegt worden. Es handelte sich bei dem Streik hauptsächlich um Forderungen der Akkordarbeiter. Ihnen ist durch Schiedsspruch ein Aufschlag von 45 v. H. zugebilligt worden.

** **Lohnbewegung der Nord- und Ostsee-Hafenarbeiter.** Eine Versammlung der Vertrauensleute und Betriebsräte der Hafenarbeiter von Groß-Hamburg beschloß einstimmig, den Tarifvertrag zum 31. Dezember zu kündigen, und in eine Bewegung zum Zweck der Lohnerhöhung einzutreten. Mit der Höhe der aufzustellenden Forderungen soll sich in diesen Tagen eine Konferenz der Nord- und Ostsee-Hafenarbeiter befassen, da die diesmalige Lohnbewegung für beide Hafengebiete geführt werden wird.

Aus der polnischen Presse.

Ueber das Verhältnis Polens zu seinen Volksminderheiten und seinen Nachbarn schreibt der „Kurjer Poranny": „Der polnische Staat, wie er sich nach dem Kriege und nach der Abstimmung in Oberschlesien gestaltet hat, wird unter seiner Bevölkerung zwei Drittel Polen und ein Drittel völkische Minderheiten haben, denen ein besonderer internationaler Schutz zur Seite steht. Der Ausbau eines solchen Staates als eines Nationalstaates nach dem Muster der Doktrinen Bismarcks und Bülows würde große Gefahren mit sich bringen. Aus eigener Erfahrung wissen wir, was für ein Dorn im Fleische des nationalistischen deutschen Reiches wir zu sein vermochten. Dabei bildeten wir dort nur einen ganz kleinen Bruchteil der Bevölkerung, der, so sollte man meinen, mit Leichtigkeit hätte unterdrückt, vernichtet und germanisiert werden können. Das beweist schon, welchen vernichtenden Einfluß fremde Völker als Bestandteile eines Nationalstaates haben können, wenn sie ein Drittel der Gesamtbevölkerung bilden. Ein innerer Krieg gegen die fremdvölkischen Staatsbürger wäre selbst dann äußerst gewagt, wenn wir von friedlichen, uns verbündeten und wohlwollenden Staaten umgeben wären. Leider aber hat kein anderer Staat der Welt ihm so feindlich gesinnte Nachbarn wie Polen."

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 21. Dezember.

Kein Weihnachtswetter.

Drei Tage nur noch trennen uns von dem lieben Weihnachtsfeste, und man glaubt, seinen Augen nicht zu trauen, wenn man beim Blick auf das Thermometer 4—5 Grad Wärme feststellen muß. Dazu kommt ein Matschwetter, das so ganz und gar nicht in die Weihnachtszeit hineinpaßt. Als ein richtiges Weihnachtswetter kann man es nur bezeichnen, wenn draußen mehrere Grad Kälte festzustellen sind und eine nicht zu dünne Schneedecke die Felder und Wälder wie mit einem dichten weißen Tuch überzogen hat, wenn unsere Schuljugend, der Schulsorgen durch den Eintritt der Weihnachtsferien ledig, zu den Rodelschlitten oder den Schlittschuhen greift, um den Schulstaub aus den Lungen zu bannen, oder wenn sie fröhliche Schneeballschlachten einander liefert oder auch Schlidderbahnen in den Straßen anlegt. Von dem allen keine Spur. Es sieht aber nicht darnach aus, daß eine Änderung des Wetters zu erwarten ist, und so würden wir statt der zeitgemäßen weißen Weihnachten grüne Weihnachten haben. In einer Zeit, in der so vieles auf den Kopf gestellt zu sein scheint, kann man sich am Ende auch über derartige Weihnachtswetterlaunen kaum noch wundern!

Eine Berichtigung.

Der Präsident des Okręgowy Urząd Ziemski schreibt uns unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes: „In Nr. 239 des „Pos. Tagebl." (10. Dezember 1921) wurde unter der Überschrift: „Wie mit den deutschen Ansiedlern verfahren wird" unter anderem mitgeteilt, daß die Pachtansiedlung Nr. 15 (Schmiede) in Żarczyn, Kreis Żnin, die bis dahin Emil Pomerenke inne hat, trotz des Einspruchs des Genannten einem der Beamten des Urząd Ziemski verkauft wurde. Diese Mitteilung entspricht den Tatsachen nicht. Die Kreislandkommission in Inowrocław hat in Ausführung des Sejmgesetzes vom 14. Juli 1920 unter einer größeren Zahl von Bewerbern den Schmied Thomas Skarżyński aus Graboszew gewählt und hat beantragt, daß ihm die genannte Ansiedlung übergeben wird. Eine Entscheidung darüber, wem die Ansiedlung zufallen wird, ist bis jetzt noch nicht getroffen worden. Bis jetzt hat der genannte Emil Pomerenke seine Pachtstelle inne."

\# **Einschränkung des Eisenbahnverkehrs?** Wie der „Weichselpost" zufolge verlautet, erfährt in den nächsten Tagen der Eisenbahnpersonenverkehr infolge Kohlenmangels eine wesentliche Einschränkung. Man vermutet jedoch, daß diese Maßnahme erst nach den Weihnachtsfesttagen erfolgen wird.

\# **Das Weihnachtsmärchen** unserer einheimischen Dichterin Waltraut Schultheiß („Die verzauberte Prinzessin") wird, wie schon mitgeteilt wurde, am Donnerstag dieser Woche, dem 22. Dezember, nachm. um 6 Uhr im Saale des Zoologischen Gartens zum ersten Mal aufgeführt. Ob eine Wiederholung der Aufführung möglich sein wird, ist vorläufig zweifelhaft, da der Aufführungssaal für alle Tage der nächsten Wochen anderweitig vergeben ist. Eintrittskarten für die Donnerstagsaufführung sind in der Vereinsbuchhandlung zu haben.

\# **Deutsche Lehrerversammlung.** Mittwoch, den 28. Dezember, vormittags 10½ Uhr hält der Deutsche Bezirkslehrerverein in Posen ul. Fr. Ratajczaka 30 (früher Ritterstr.) eine Mitgliederversammlung ab. Auswärtige Teilnehmer, die notwendig Unterkunft brauchen, wollen ihre Wünsche unter Angabe der Tage, an denen sie übernachten müssen und ihre Ankunft an Rektor Gutsche, ul. Fr. Ratajczaka 30 melden. Bettwäsche ist mitzubringen.

X **Spurlos verschwunden** ist am Montag ein prächtiger, 16 Monate alter deutscher Schäferhund, dunkelgrau, 72 cm hoch, die hinteren Pfoten mit 5 Krallen, auf den Namen „Lord" hörend, Wert 80 000 M. Nachrichten über den Verbleib des Hundes an die Kriminalpolizei erbeten.

X **Beschlagnahmte Diebesbeute.** Im Bezirk des 2. Polizeikommissariats Wielkie Garbary (fr. Gr. Gerberstr.) wurde ein Mann verhaftet, als er einen kleinen Motor und einen Kinematographenapparat amerikanischen Systems, die beide offenbar gestohlen waren, verkaufen wollte. Die Gegenstände können im zweiten Polizeikommissariat besichtigt werden.

X **Einbruchsdiebstähle.** Aus einer Wohnung der ul. Przecznica 2 (fr. Wittelsbacherstr.), deren Inhaber verreist war, wurden sämtliche Kleidungsstücke, u. a. ein Frack- und ein Smokinganzug, ein dunkler Überzieher und ein Paar Lackstiefel im Gesamtwerte von 500 000 M. gestohlen. — Aus einer Wohnung der ul. Matejki 65 (fr. Neue Gartenstr.) wurden Herrenkleidungsstücke im Werte von 125 000 M. gestohlen. — Montag mittag zwischen 2—3 Uhr wurden aus einem Laden in der ul. Wrocławska 15 (fr. Breslauerstr.) mehrere Anzüge, drei Garnituren wollene Mützen, vier Trikothemden und ein Paar Damenschuhe im Werte von 120 000 M. gestohlen.

* **Bromberg, 20. Dezember.** Die vermutlichen Mörder den Kruschin, Lotties und Weigelt, die des sechsfachen Raubmordes an den Familien Ulrich und Prietz verdächtig waren, deren Verhaftung in Schneidemühl wir am 6. November berichteten, sind am 13. d. Mts. aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da sich ihre Unschuld herausgestellt hat. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde am 18. d. Mts. abends in die Wohnung des Jakob Nokicki, Alexanderstraße 8, verübt. Die Diebe erbeuteten Wäsche und Garderobe im Werte von rund 800 000 M. — Der Kriminalpolizei gelang es, einen Eisenbahn-Taschendieb namens David Pior-Frei, festzunehmen. Seinen letzten Taschendiebstahl verübte er in dem Warschau—Bromberg—Danziger Schnellzuge an dem Kaufmann Psinka aus Penczen, Kreis Stargard. Diesem stahl er während der Fahrt eine Brieftasche mit 30 000 M.

* **Thorn**, 19. Dezember. In unserer Stadt — auch im Krankenhause — sind einige Fälle von Flecktyphus zu verzeichnen. Wie der „Głos Pomorski" erfährt, wurden amtsärztlicherseits alle Maßnahmen getroffen, um die Epidemie zu unterdrücken.

Aus Ostdeutschland.

* **Breslau**, 20. Dezember. Die Not der Zeit bedroht nun auch die Breslauer Bühne. Wie gemeldet wird, hat der Magistrat beschlossen, das Opernhaus zu schließen. Alle Verträge wurden gekündigt.

* **Tilsit** 20. Dezember. Einen grauenhaften Selbstmord beging hier im Gerichtsgefängnis ein Verhafteter namens Hetzberger. Er war wegen Steuerhinterziehungen in beträchtlicher Höhe in Haft genommen und sah seiner Verurteilung entgegen. Er beging den Selbstmord dadurch, daß er sich auf dem Klosett mit einem scharfen Messer den Bauch aufschlitzte und alsdann einen Darm herausriß und ihn durchschnitt. Unter qualvollen Schmerzen starb er bald darauf. Der Selbstmörder, von Beruf Molkereibesitzer, hat früher in Lappinen gewohnt. Seit einiger Zeit hatte er sich die Stadt Marienburg zu seinem Aufenthaltsort gewählt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Inoffizielle Notierungen der Posener Getreidebörse vom 21. Dezember 1921.

(Die Großhandelpreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	10 600—11 600	Weizenkleie	5800
Roggen	7400	Roggenkleie	5200
Braugerste	7000—7800	Kartoffeln	2800—3100
Hafer	7500—8000	Schminkbohnen .	11 000—12 000
Weizenmehl 70 %	19 200—20 200	Leinsamen . . .	14 500—15 000
Roggenmehl 70 %	10 000—11 000	Rübsen	13 000—14 000
Felderbsen	7500—8500	Odermennig . .	13 000—14 000

Fehlende Produkte ohne Handel. Weizen- u. Roggenmehl einschl. Säcke. Tendenz: ruhig.

Die nächste Getreidebörse findet, da sie am Freitag und Montag ausfällt, am Mittwoch, dem 28. d. Mts., statt.

Posener Viehmarkt vom 21. Dezember 1921.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht.

I. Rinder: A. **Ochsen** I. Sorte 7000—7500 M., II. Sorte 6000 M., III. Sorte 5000—6000 M. B. **Bullen** I. Sorte 7000—7500 M. II. Sorte 6000 M., III. Sorte 5000—6000 M. C. **Färsen und Kühe** I. Sorte 7000—7500 M., II. Sorte 6000 M., III. Sorte 5000—6000 M. D. **Kälber** I. Sorte 7000—7500 M., II. Sorte 5500—6000 M.

II. Schafe: I. Sorte —,— M., II. Sorte 6000 M.

III. Schweine: I. Sorte 17 000—17 500 M., II. Sorte 15 500 bis 16 000 M., III. Sorte 12 000—13 500 M.

Der Auftrieb betrug: 197 Rinder, 425 Kälber, 58 Schafe, 1250 Schweine. Tendenz: zu Anfang lebhaft, später ruhig.

Wetterbericht

des Meteorologischen Instituts der Universität Posen vom 21. Dezember 1921, früh 7 Uhr.

	Luftdruck in mm	Temperatur (Cels.)	Windrichtung	Windgeschwind. m in d. Sek.		Luftdruck in mm	Temperatur (Cels.)	Windrichtung	Windgeschwind. m in d. Sek.
Posen	754,3	+3	W	13	Budapest	763,0	+3	sw	2
Bromberg	751,6	+3	W	10	Berlin	755,6	+4	wsw	16
Lodz	754,9	+2	W	5	Helsingf.	734,9	+2	s	4
Warschau	752,3	+2	SW	7	Paris	767,0	+4	. .	still

Luftdruckverteilung über Europa vom 21. Dezember: Der gestern zwischen England und Skandinavien liegende starke Tiefdruckwirbel hat sich über Südskandinavien nach dem Bottnischen Meerbusen verschoben; ein schwaches über der Schweiz lagerndes Hochdruckgebiet scheint langsam nach Osten vorzurücken.

Voraussichtliches Wetter für Westpolen am 22. Dezember: Vorwiegend bewölkt; stellenweise leichte Regenfälle; Temperatur über Null; noch ziemlich starke, später an Stärke etwas abnehmende südwestliche Winde.

Kohlenverteilung.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die im März verteilten Kohlenkarten trotz eingeführten freien Handels bis auf weiteres ihre Gültigkeit behalten. Annahmen, daß die Kohlenhändler nur auf besondere Zusatzkarten Kohlen verabfolgen, ist irrig. Kohlen, für die von Zeit zu Zeit freigegebenen Abschnitte der Kohlenkarte kann man bei nachstehenden Händlern erhalten:

1. Barczewski, Małe Garbary 3,
2. Jankowski, Zwierzyniecka Nr. 27,
3. Kardacz, Różanna 18,
4. Konieczny Srodecka 1,
5. Kulmitz, Przemysłowa,
6. Maciejewski, Sew. Mielżyńskiego 25,
7. Marciniak, Rybaki 18,
8. Michałowski, Strzałowa 2,
9. Fr. Nowicki, Dąbrowskiego 80,
10. Owsianny, Przemysłowa Nr. 28
11. Palczewski, Chwaliszewo Nr. 64,
12. Pilz, Rzeczypospolitej 4,
13. Piechota, Rybaki 13,
14. Przybyl, Przemysłowa,
15. P.P. Węglowe, Franciszka Ratajczaka 14,
16. Radecki, Flisacza 21,
17. Reichelt, Tylne Chwaliszewo 5,
18. Rosada, Wierzbięcice 16,
19. Skweres, Wszystkich Świętych,
20. Spójnia Żelazna Przemysłowa,
21. Szymańska, Sielska 14
22. A. Urbaniak Strzałowa,
23. J. Urbaniak, Mostowa 25,
24. Wałęsa Kręta 5,
25. Zielińska, Rom. Szymańskiego 10,
26. Majchrzak, Dąbrowskiego Nr. 43,
27. Bezugsgenossenschaft, Dojazdowa,
28. Jażkowski, Dominikańska Nr. 5,
29. Th. Nowicki, Mostowa.

Bei dieser Gelegenheit machen wir erneut darauf aufmerksam, daß besondere Zusatzkarten wegen der bereits freigegebenen Abschnitte der Kohlenkarten von Montag, den 19. d. Mts. nicht mehr ausgegeben werden.

Magistrat.

Ausgabestellen des „Posener Tageblatts"

Innere Stadt:

Ulica Wjazdowa (Am Berl. Tor) 8: **Evgl. Vereinsbuchhdlg.**
Plac Św. Krzyski (Petriplatz) 3: **Schubert.**
Ulica Strzelecka (Schützenstr.) 28: **Piojda.**
Wały Jagiełły (Karmeliterwall) 2a: **Baerwald.**
Rybaki (Fischerei) 10: **Wendland.**
Plac Sapieżyński (Sapiehaplatz) 7: **Baumgart.**
Św. Wojciech (St. Adalbertstr.) 2: **Czarny.**
Ulica Wodna (Wasserstr.) 5: **Manke.**
Ulica Wielka (Breite Straße) 28: **Blaszczyk.**
Wolnica (Wronker Platz) 4/5: **Podolski.**
Stary Rynek (Alter Markt) 45: **Goldenring.**
Ulica Wroniecka (Wronker Straße) 4: **Wronker.**
Ulica Mokra (Nasse Gasse) 1: **Toepper.**
Ulica Żydowska (Michael Herzstr.) 11: **Bergel.**
Ulica Flisacza (Schifferstr.) 17: **Jendrusiak.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 33: **Hoffmann.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 44: **Gumnior.**
Ulica Sew. Mielżyńskiego (Viktoriastr.) 22: **Wardżyńska.**
Plac Nowomiejski (Königsplatz) 9: **Malachowski.**
Ulica Rycerska (Ritterstr.) 33: **Orgacka.**
Ulica Działyńskich (Naumannstraße) 1: **Gilewski.**
Ulica Działyńskich (Naumannstr.) 6/7: **Szeląg.**
Aleje Marcinkowskiego (Wilhelmstr.) 6: **Fr. W. Schultze.**
Ulica Wrocławska (Breslauer Str.) 4: **Schleh.**
Ulica Wrocławska (Breslauer Str.) 13: **Heinrich.**
Ulica Pocztowa (Friedrichstr.) 22: **Reichelt.**
Chwaliszewo (Wallischei) 6: **Brabänder.**
Chwaliszewo (Wallischei) 73: **Winkler.**

Jersitz:

Ulica Grunwaldzka (Aug.-Viktor.-Str.) 25: **Sznyker.**
Ulica Forteczna (Festungsstr.) 41: **Kaczor.**
Ulica Dąbrowskiego (Gr. Berl. Str.) 9/11: **Dluzewska.**
Ulica Kraszewskiego (Hedwigstr.) 9a: **Baensch.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 24: **Müller**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 8: **Selzer.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 32. **Gronet.**
Ulica Patrona Jackowskiego (Rollendorfstr.) 30: **Adamczak.**
Ulica Poznańska (Posener Str.) 25: **Thiel.**
Ulica Poznańska (Posener Str.) 52: **Gorna.**

St. Lazarus:

Ulica Niegolewskich (Augustastr. 7): **Smigaj.**
Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 76: **Adamczewski.**
Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 101: **Schleh.**
Ulica Wyspiańskiego (Hardenbergstr.) 5: **Błażejewicz**
Ulica Śniadeckich (Herderstr.) 1: **Roman Zygalski.**
Ulica Kanałowa (Kanalstr.) 4: **Olejnik.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 24: **Rosinski.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 25: **Walczak.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 31: **Pfeiffer.**
Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 11: **Slaszewski.**
Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 66: **Ledworowski.**

Wilda:

Ulica Poplińskich (Am Rosengarten) 5a: **Lewicki.**
Wierzbięcice (Bitterstr.) 5: **Freund.**
Wierzbięcice (Bitterstr.) 16: **Szafrański.**
Ulica Św. Czesława (Caprivistr.) 9: **Conrad.**
Ulica Gen. Prądzyńskiego (Gneisenaustr.) 47: **Nagler.**
Ulica Gen. Prądzyńskiego (Gneisenaustr.) 56: **Tasiemski**
Ulica Żupańskiego (Hohenlohestr.) 6a: **Riedel.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 54: **Anderisz.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 94: **Kühne.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 117: **Pyzika.**
Ulica Przemysława (Margaretenstr.) 34: **Wosinski.**
Ulica Przemysława (Margaretenstr.) 37: **Nowicki.**
Ulica Rożana (Rosenstr.) 5: **Pieprzyk.**

Der Bezugspreis für das **„Posener Tageblatt"** beträgt bei den Ausgabestellen für **Dezember 260.— Mk.**

Bestellungen werden in allen vorstehenden Ausgabestellen entgegengenommen sowie in der **Hauptgeschäftsstelle** Poznań W3. **Ul. Zwierzyniecka (Tiergartenstr.) 6.**

Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts".

Donnerstag, 22. Dezember 1921. Posener Tageblatt. Beilage zu Nr. 249.

Um die Apanage des früheren Kaisers Karl.

Zu dieser Frage schreibt der „Dziennik Pozn.“ vom 20. Dezbr.: Die Botschafterkonferenz hat den österreichischen Nachfolgestaaten vorgeschlagen, daß sie zu gleichen Teilen die Unterhaltungskosten Karls von Habsburg in Madeira tragen sollen. Polen und Tschechien widersetzen sich diesem Vorschlage, den die italienische Regierung im Namen der Botschafterkonferenz machte. Gegenwärtig tritt Italien mit einem neuen Vorschlag hervor und zwar dem, daß die Nachfolgestaaten sich in die betreffende Summe im Verhältnis zu den Gütern der Familie Habsburg, die sich in den einzelnen Staaten befinden, teilen sollen. Am besten wäre es, wenn Ungarn die Unterhaltungskosten Karls von Habsburg tragen würde, da seine Ansprüche auf den ungarischen Thron die Notwendigkeit zur Folge hatten, Karl außerhalb Europas anzusiedeln und da seine Ansprüche von dort gestützt wurden. Was Polen anbelangt, so hat dieses keine Pflicht, den ehemaligen Kaiser, der Eigentümer polnischer Ländereien war, die seine Vorfahren eroberten, also sich unter dem Titel der Gewalt angeeignet haben, zu unterhalten.

Was die habsburgischen Güter anbetrifft, so muß daran erinnert werden, daß Polen nicht den Vertrag von St. Germain ratifiziert hat, der die Übernahme der habsburgischen Güter durch die Nachfolgestaaten vorsieht. Außerdem ist der Art. 208 des Vertrages ein wenig umstritten. Aus der englischen Fassung geht nämlich hervor daß dieser Paragraph den Nachfolgestaaten nicht nur Kronengüter, sondern auch Privatgüter der Familie Habsburg zuerkennt. In Warschauer Regierungskreisen überwiegt die Ansicht, daß Polen zur Übernahme der habsburgischen Güter nicht des Vertrages von St. Germain bedarf da es hierauf aus dem Titel des Entstehens als Staat Anspruch hat. Was den zweiten Punkt anbelangt, so würde für eine Übernahme der privaten Güter der Familie Habsburg das Beispiel Tschechiens, ferner der Text des Vertrages von St. Germain Rücksichten der finanziellen Parzellierungspolitik sprechen. Dem konnte man Verfassungsrücksichten und das schon gefällte Urteil des höchsten Gerichts in dieser Angelegenheiten entgegenstellen. Mit diesen Fragen wird sich in nächsten Zeiten der Ministerrat beschäftigen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 21. Dezember.

Die militärische Dienstzeit in Polen.

Der „Dz. Bydg.“ schreibt: Aus Warschau wird berichtet, daß nach dem durch General Sosnkowski eingebrachten Gesetzentwurf über die allgemeine Militärdienstpflicht eine zweijährige Dienstzeit eingeführt werden soll. Heeresdienstpflichtig sind die Reservisten bis zum 40., dem Landsturm gehören alle bis zum 50. Lebensjahr an. Die Aushebungszeit beginnt mit dem 21. Lebensjahre und dauert bis zum 26. Im Falle eines Kriegsausbruchs beginnt die Heeresdienstpflicht mit dem 19. Lebensjahre. Der Militärdienstpflicht unterliegen alle auf dem Boden der Republik Polen anwesenden Personen, falls sie nicht fremde Staatsangehörige sind. Die Aushebungen finden alle Jahre in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Juni statt. Das Recht zum Einjährigendienste haben diejenigen, die im Bereiche der Republik Polen eine Mittelschule oder eine andere gleichgestellte Anstalt mit gutem Erfolg besucht haben.

Erzwungene Wohltätigkeit.

Das „Liss. Tagebl.“ schreibt:

„Die Veranstalter der Sammlung für polnische Kriegsinvaliden werden mit dem Ergebnis zufrieden gewesen sein — weniger eine Reihe von Bürgern, die von dieser Haussammlung „betroffen“ worden sind; denn es herrscht allgemein lebhafter Unwille über die Art, wie in diesem Falle die Liebestätigkeit „angeregt“ wurde. Die Beauftragten erschienen oft nicht als Bittende, sondern als Fordernde, und ihre Werbetätigkeit hatte nicht selten etwas, was stark an die Eintreibung rückständiger Steuern erinnerte. Sie taten vielfach so, als ob eine gesetzliche Verpflichtung zur Zahlung vorläge, und nicht als ob es sich um eine freiwillige Spende handelte. Die Mitwirkung eines Beamten der Staatspolizei erfüllte die beabsichtigte einschüchternde Wirkung vollkommen, besonders bei alleinstehenden Damen oder solchen, deren Männer nicht zugegen waren. Über die Notwendigkeit, für Kriegsinvaliden gleich welcher Nationalität beizutragen, braucht kein Wort verloren zu werden. Wir müssen uns aber entschieden verbitten, nur als Ausbeutungsobjekte behandelt zu werden, denen man unter Zuhilfenahme der Polizei Geldmittel abzwingt in einer Weise, die auf ganz andere Empfindungen, als auf die Gefühle des Mitleids und der Mildtätigkeit rechnet. Die Unzufriedenheit ist deshalb auch so groß, weil viele, man könnte sagen unfreiwillige Geber durchaus unter dem Eindruck des Zwanges gehandelt haben und daher auch nicht die Genugtuung einer guten Tat verspüren.“

Es sind das dieselben Erfahrungen, die man auch in der Stadt Posen gemacht hat. Besonders verschnupft hat es, wie wir ausdrücklich betonen, selbst in polnischen Kreisen, daß man als Mindestspende 1000 M. forderte. Leute, die von ihrer Hände Ertrag leben, hätten gern 100, 200, 300 M. gespendet; aber das wurde abgelehnt, man forderte eben mindestens 1000 M. Bisher vertrat man immer die Auffassung, daß Wohltätigkeit freiwillig geübt wird und nicht unter dem Zwange. Sollte sich etwa auch in dieser Hinsicht die Auffassung geändert haben?

Neue Bestimmungen über den Besitz von Waffen hat der Minister des Innern ausgegeben. Jagdkarten und Ausweise die den Besitz von Waffen gestatten, werden in Zukunft in ganz Polen einheitlich ausgegeben. Das Kaliber und die Art der Waffe ist auf den Scheinen genau anzugeben. Der Verkauf von Waffen in den Geschäften ist nur gestattet wenn der Käufer einen Erlaubnisschein der Behörde vorlegt. Für Reserveoffiziere sind besondere Verfügungen erlassen worden.

Deutschtumsbund. Helft den in der Existenz geschwächten selbständigen Handwerkern durch Arbeitsaufträge. Aufträge nimmt entgegen die Geschäftsstelle Posen, Wały Leszczyńskiego 2 (früher Kaiserring).

Feiertagszucker. Das Zuckeramt des ehemals preußischen Teilgebiets teilt mit: Auf Grund einer Verfügung des Ministeriums des ehem. preuß. Teilgebiets vom 9. Dezember d. Js. werden Karten auf Zucker für die Weihnachtsfeiertage verabfolgt und zwar kommt das Quantum einer üblichen Ration für 2 Monate zum Preise von 194 M. das Pfund zur Verteilung. Der Termin der Einlösung wird bis zum 15. Januar 1922 festgesetzt.

* **Samter**, 16. Dezember. In dem Dorfe Sierakow sind vor kurzem Diebe in die katholische Pfarrkirche durch ein Fenster gestiegen. Sie nahmen zwei wertvolle goldene Altarkelche mit. Beim Aussteigen aus der Kirche soll einer der Spitzbuben einen Schuh verloren haben. Es ist angeblich das dritte Mal, daß das Gotteshaus von Dieben heimgesucht wurde. — Auf Dom. Przyborowko erbrachen Diebe in der Nacht zum Montag die Wagenremise und stahlen aus dem verschlossenen Schrank den Inhalt, bestehend aus Kutscherpelzen, Pelzkragen, grüner Livreekleidung, Zivilkleidern usw.

* **Inowrocław**, 19. Dezember. Die gestrigen Stadtverordnetenwahlen hatten folgendes Ergebnis: Auf Liste Nr. 1 (polnische Arbeiterpartei) entfielen 3852 Stimmen, d. h. 16 Mandate; auf Liste Nr. 2 (deutsche Liste) 385 Stimmen, d. h. 1 Mandat und auf Liste Nr. 3 (polnische bürgerliche Partei) 4456 Stimmen, d. h. 19 Mandate.

* **Crone a. Br.**, 16. Dezember. Um das Amt des Bürgermeisters der Stadt haben sich nicht weniger als 48 Kandidaten beworben. — In Urlichowo bei Crone brach in der Nacht zum 11. d. Mts. ein Feuer aus. Die Bewohner, die noch rechtzeitig auf den Brand aufmerksam wurden, konnten diesen löschen, ehe größerer Schaden angerichtet wurde.

* **Thorn**, 20. Dezember. Zu der Aushebung des Kommunistennestes in Thorn entnehmen wir dem Thorner „Głos Robotnika“ noch nachstehende Einzelheiten, die fast wie ein Roman klingen: Die Seele der ganzen Bewegung war die erst 20jährige Tochter eines in Thorn-Mocker wohnhaften Eisenbahners namens Jadwiga Skibinska. Als ehemaliges Mitglied der bolschewistischen Roten Armee war sie eine vorzügliche Reiterin und Schützin. Als sie vor einem Jahre nach Polen gekommen war, trieb sie sozialistische Propaganda unter der Jugend. Als berufsmäßige Lehrerin nahm sie Anstellung im Pommerellischen Verein für Kinderschutz und später im Verein der Landproduzenten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Zur Erreichung ihrer kommunistischen Ziele waren ihr alle Mittel recht. Sie gewann durch vorgetäuschte Liebe den Buchhalter Popławski und ebenso den Vorsitzenden des Verbandes der Kriegsinvaliden der Republik Polen in Thorn, namens Górczewski. Obwohl Górczewski niemals verwundet gewesen war, hatte man ihm das Vorstandsamt in dem genannten Verbande anvertraut. Er wurde ein willfähriges Werkzeug in der Hand der Skibinska. Unter seiner Leitung als „Chef des Stabes“ der Kommune wurde ein ausführlicher Plan zur Überrumpelung der Stadt Thorn für eine kommende kommunistische Revolution ausgearbeitet. Dieser umfaßte bereits sämtliche Einzelheiten, wie Besetzungen wichtiger Staatsbauten und Einrichtungen, ferner eine Aufstellung derjenigen Personen, die sofort verhaftet werden sollten. Im besonderen versuchte er Fühlungnahme mit dem hiesigen Militär und rechnete dabei in der Hauptsache auf das früher hier in Garnison gelegene Marinebataillon. Der ferner verhaftete Chmielewski, der aus Rußland zugewandert war und in einer hiesigen Fabrik arbeitete, betrieb seine kommunistische Propaganda namentlich im hiesigen Lager der russischen und ukrainischen Internierten. In seiner Wohnung fanden häufig Zusammenkünfte und Besprechungen statt, an denen sich auch seine Frau beteiligte. Auch der sozialistische Parteisekretär Mozur, der angeblich rechtsgerichteter Sozialist ist, unterhielt rege Beziehungen zu den Kommunisten, denen er sich gegen Geld gewissermaßen verkaufen wollte.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Gnesen**, 20. Dezember. Der Arbeiter Stanisław Klechta in Chwałowo brannte sich, während er beim Dreschen beschäftigt war eine Zigarette an. Dabei ging er mit dem Feuer so unvorsichtig um, daß das Stroh Feuer fing, mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und drei Getreideschober sowie die Dreschmaschine einäscherte. Der hierdurch verursachte Schaden beträgt rund 4 Millionen Mark. Klechta wurde vom Bezirksgericht wegen fahrlässiger Brandstiftung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Konitz**, 15. Dezember. Die hiesige Strafkammer verurteilte in den letzten Tagen den Polizeiwachtmeister Friedrich Warnał wegen Spionage zu 1½ Jahren Gefängnis. Der Verurteilte machte sich, nach der Anklageschrift, Notizen über die Garnisonierung der polnischen Truppen, die er dann nach Deutschland mitteilte.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

D. Fit. in M. 1. Der Übergabe bzw. Verschreibung Ihres Grundstücks für Ihre Tochter steht kein Hindernis im Wege. 2. Wenn Sie selbst nicht optieren, bleiben auch ihre Frau und Ihre Kinder unter 18 Jahren polnische Staatsbürger deutscher Nationalität. 3. Auch eine Person über 70 Jahren muß optieren, wenn sie die deutsche Reichsangehörigkeit wieder erwerben will.

O. S. Die Liquidierung ist in Ihrem Falle, da Sie polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität sind, ganz ausgeschlossen.

M. K. Was in dem Falle, wenn Sie nicht optieren, geschieht, können wir Ihnen beim besten Willen nicht sagen. Jedenfalls sind Ihre Befürchtungen bis zum 10. Januar 1923 nach dem Wortlaut des Versailler Friedensvertrages unbegründet.

Admstr. B. Die Erlaubnis zur Ausfuhr polnischen Geldes müssen Sie bei der Polska Krajowa Kasa Pożyczkowa in Posen unter ausführlicher Begründung Ihres Antrages nachsuchen. „Schicken“ können Sie solches Geld nicht, Sie müssen es durch irgend eine Bank überweisen lassen.

G. B. 1. Dagegen ist leider überhaupt nichts zu machen. 2. Eine Option nach dem 10. Januar 1922 ist ausgeschlossen. Vielmehr tritt dann die Einbürgerung oder, wie man früher so hübsch sagte, Naturalisation in Kraft.

Fr. G. 100. 1. Ihre Pension werden Sie unseres Erachtens bei einer späteren Abwanderung in Deutschland erhalten. 2. Bis zum 10. Januar 1923 dürfen Sie Ihr Mobiliar usw. zoll- und abgabenfrei (abgesehen von der 50prozentigen Emigrantensteuer) mitnehmen. Was nach diesem Termin wird, können wir Ihnen heut noch nicht sagen.

Dr. Gr. Diese Genehmigung ist nachzusuchen.

A. W. 155. 1. Sie sind, da Sie in der ehemaligen Provinz Posen geboren sind, polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität. 2. Das gleiche gilt von Ihrem Bruder. 3. Sie müssen sich mit der Auszahlung in polnischer Valuta einverstanden erklären.

A. B. 53. Da Sie noch nicht im Grundbuche als Eigentümer eingetragen sind, wird Ihr Grundstück unter den in Frage kommenden Verhältnissen vermutlich liquidiert werden. Damit erledigt sich Ihre Anfrage bezüglich der Erbschaftssteuer, die sonst bezahlt werden müßte.

H. M. 23. 1. Da Sie hier geboren, mithin polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität sind, können Sie die Wirtschaft übernehmen. Ihre Wirtschaft unterliegt nicht der Liquidation. Ausgewiesen werden könnten Sie nach der Option nur als sog. „lästiger Ausländer“. 2. Bis zum 50. Lebensjahre. 3. Ihre Eltern können Ihnen die Wirtschaft ohne weiteres verschreiben lassen.

O. N. L. 1. Sie sind zweifellos polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität. 2. Uns sind derartige Fälle nicht bekannt.

A. B. 25. 1. Da die gerichtliche Auflassung der Ansiedlungswirtschaft bis heut noch nicht erfolgt ist, ist sie liquidierbar. 2. Wir haben die Frage, ob optieren oder nicht, so oft beantwortet, daß Ihre Anfrage sich jetzt wirklich erübrigt.

H. N. Ihre Frage können wir Ihnen beim besten Willen nicht beantworten, da eine neue Karte dieses Landesteils noch nicht erschienen ist.

W. A. W. P. 1887. Militärpflichtig sind Sie unter allen Umständen; wir halten es aber für ausgeschlossen, daß Sie, wenn Sie nicht optieren, einen Gestellungsbefehl erhalten. Für die aktive Militärpflicht kommen Sie bei Ihrem Alter von 34 Jahren überhaupt nicht mehr in Frage.

Der Gruß.

Eine weihnachtliche Erzählung von Reinhold Braun.

Der Schmiedkarl war wieder im Lande. Nach dreißig Jahren war er heimgekehrt. Damals, als Fünfundzwanzigjähriger, war er plötzlich auf und davon nach Amerika. Ein Herzeleid hatte ihn fortgetrieben. Aber ein Jähzorn hatte auch ein übriges dazu getan, daß er so plötzlich gegangen war. Das war so gekommen: Der Händlerfranz und er liebten beide die Gret, und wie es so manchmal geht: Das Mädchen, ein braves Ding, wußte nicht recht, wen sie nehmen sollte, den staatlichen und stolzen Schmiedkarl, in den alle Mädchen vergafft waren, oder den feinen und zarten Händlerfranz. Beide hatten ihr gutes Auskommen, und jeder war besonders tüchtig in seinem Fach.

Da geschah es denn, daß der Franz eines wichtigen Geschäftes wegen in das Haus seines Nebenbuhlers gehen und mit diesem verhandeln mußte. Da war man, was ganz natürlich war, auch auf die Gret gekommen, und das Ende war, daß der jähzornige Karl einen Hammer ergriffen hatte und ihn dem flüchtenden Franz nachwarf und ihn schwer an der Schulter traf und diese zerschmetterte.

Denselben Abend noch schrieb die Gret einen Brief an den Schmiedkarl, in dem stand, daß sie nun den Franz nähme. Das hatte den Karl furchtbar gepackt, dazu kam seine böse Tat. Und noch ein Drittes kam hinzu: Die Anwesen der beiden Nebenbuhler stießen aneinander, und nur ein kleiner Zaun trennte das eine vom andern. Wie sollte Karl das aushalten, daß die Gret, die er über alles liebte, nun bald als Franzens Weib da auf dem Nachbargrundstück hantierte und lebte! Heimlich und in Eile verpachtete er sein Anwesen samt der schönen Schmiede auf unbestimmte Zeit, mindestens aber auf zehn Jahre, und am dritten Tage war er fort. —

Das Menschenherz ist ein merkwürdig Ding: Jetzt fühlte die Gret erst, wie lieb sie den Schmiedkarl hatte, doch wohl noch lieber als den Franz. Aber nun war es geschehen, und sie wollte dem Franz ein rechtschaffenes Weib sein, und sie wurde es auch, und ihr Mann liebte sie überaus zärtlich in seiner leisen Art, die ihr manchmal nicht behagte. Sie war nun einmal so. Als Mädchen war das etwas anderes. Da war es für sie ein besonderer Reiz gewesen.

Vom Schmiedkarl hörte man nichts mehr. Die Pachtangelegenheiten wurden durch einen Rechtsanwalt besorgt.

Die Gret konnte den Karl nicht vergessen. Sie wollte es. Aber es stieg immer wieder etwas aus dem Herzen für ihn auf, ohne diesem Gefühle wehren zu können. Manchmal war sie sich selber ein Rätsel.

Der Schmiedkarl war drüben in Amerika ehrlich durch seiner Hände Arbeit und durch seinen Verstand hochgekommen und ein begüterter Mann geworden. Er hatte eine kurze Ehe mit einer Fremden geführt. Es war ein Glück, daß die Frau bald gestorben war. Diese Ehe aber hatte dazu beigetragen, die Sehnsucht nach Deutschland und der Heimat in ihm nur noch größer zu machen, so daß sie wie eine wilde verzehrende Flamme in ihm brannte. Treu hatte er durch all die Jahre das Kreisblatt gehalten, und das Lesen darin war ihm wie das Schauen in eine schöne, ferne Welt.

Aus dem Blatte hatte er auch erfahren, daß die Gret und der Franz zwei Kinder hatten, einen Buben und ein Mädel, und daß diese nun auch schon längst verheiratet waren und selber Kinder besaßen. Da, gerad an einem Sonntagvormittag, las er — es war ihm ein schwerer Schlag aufs Herz —, daß die Gret gestorben sei.

Sicher wäre es ein Trost für ihn gewesen (denn er hatte die Gret nie vergessen können), wenn er gewußt hätte, daß sie in ihrer letzten Stunde noch ihrem Manne das Versprechen abgenommen hatte, daß, wenn der Schmiedkarl heimkehrte, — und sie fühlte, daß er heimkehren würde —, ihm von Mann zu Mann einen Gruß sagen sollte. — Einen Heiligen Abend war's.

Der Schmiedkarl saß in seinem Stübchen im alten, elterlichen Hause. Mehr als das Stübchen hatte er nicht bekommen können. Es war eben eine Notwohnung in dieser Zeit nach dem Kriege. Aber er wollte im Frühjahr ein neues Haus bauen. Dahinein sollte der Pächter ziehen. Er selbst wollte im alten Hause bleiben. Er hing gar zu sehr daran. Er war überhaupt ein echter und rechter Heimatmensch. Er hatte sich auch in vielem gewandelt. Von seinem Jähzorn war nicht mehr viel übrig geblieben. Nur, wenn er Unrecht sah, konnte er noch wild werden wie als junger Bursche.

Nun saß er vor seinem Bäumchen in seiner Stube. In die ärmsten Häuser hatte er viel Licht und Freude geschickt. —

Da plötzlich, wie er so in Träumen saß, hörte er vom Händlerhause her, nah am Zaune, der die beiden Anwesen voneinander trennte, einen Gesang. „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Stimmen von Erwachsenen und Kindern waren es.

Er schaute zum Fenster hinaus.

Was war das: Da stand just auf dem Zaune ein Christbäumchen und trug drei brennende Lichter, an der Spitze eins und je eins an der Seite, und das eine der beiden Lichter brannte auf seinem Grundstück und das andere auf dem des Händlerfranz. Und dann sah er den Händlerfranz und seine Kinder und Enkelkinder am Zaune stehen. Die waren es, die da sangen. Was sollte das alles bedeuten? Sollte ihm das etwa gelten? Das konnte doch nicht sein! Denn bisher war alles wie tot zwischen der Händlerfranzsippe und ihm geblieben. Kein Gruß ward bisher gewechselt worden. Die Angehörigen des Händlerfranz, der übrigens recht alt geworden war, hatten ein paarmal den Schmiedkarl gegrüßt. Aber, da sie ohne Gegengruß blieben, grüßten sie auch nicht mehr.

Der Schmiedkarl schaute durchs Fenster, ohne daß man ihn sehen konnte und lauschte und lauschte. Und war so andächtig, wie er es früher als Knabe in der Christvesper gewesen war, und unwillkürlich summte er das Lied mit. Da stieg es ihm heiß vom Herzen auf, und eine Träne rann ihm warm über die Wange. Das war seit dreißig Jahren die erste Träne und eine Freudenträne dazu! —

Lange noch stand er, als der Gesang längst schon zu Ende war und die Sänger vom Händlerhaus verschwunden waren. Ganz leise waren sie hineingegangen. Das Bäumchen aber brannte weiter.

Da erwachte Schmiedkarl wie aus einem wunderbaren Traume. Er strich sich über die Stirn!

Das mußte doch ein Traum gewesen sein! Aber nein, dort brannte ja das Bäumchen noch.

Nicht länger hielt es ihn mehr in seinem Stübchen, und er schlich hinaus und schlich wie ein Dieb zu dem Bäumchen hin. Und wieder war es ihm, als träumte er. Da las er auf einer weißen Pappe und in feinen, schönen Buchstaben war es gemalt: „Dem Schmiedkarl, einen lieben, lieben Gruß von der Gret!“

Und abermals konnte der sonst so harte Mann nicht mehr an sich halten, und die hellen Tränen rannen ihm über die Wangen.

Um die zehnte Stunde mochte es zur Nacht sein; da schritten zwei Männer zum Friedhofe hin. Der eine von ihnen trug ein Christbäumchen in der Hand, daran waren nur drei Lichter gesteckt. Dieser Mann aber war der Schmiedkarl. Und der neben ihm ging, war der Händlerfranz. Die beiden sprachen kein Wort miteinander. Aber wer in ihre Augen geschaut hätte, der hätte daraus gelesen, daß diesen beiden da heute etwas widerfahren sein mußte . . . etwas Heiliges, Großes.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Eine Freundin Deutschlands.

Wir Deutschen, die wir die Eigenart haben, das Gute überall in der Fremde zu suchen, wir waren vor dem Kriege bis zur Selbstentäußerung blöde, wenn uns Gelegenheit ward, ausländische Geistesgrößen zu verhimmeln, mochte es auch Sterne dritter und vierter Größe sein. Es war oft mehr als widerlich zu sehen, wie durch solche überflüssigen Lobhudeleien fremdländischer Talmikunst und Talmiliteratur bei uns der Weg gebahnt wurde, Dinge, an denen wir schon von Haus aus keinen Mangel hatten. Auf diese Weise konntees geschehen, daß ausländische Schriftsteller und Künstler in Deutschland ihre Hauptanhängerschaft fanden und einen schönen Batzen Geld aus dem deutschen Publikum zogen. Damals standen wir bei diesen ausländischen Größen hoch in Gunst. Es kam aber der Krieg, und da zeigte es sich bald, daß Undank der Welt Lohn ist. So ziemlich alle Ausländer, die in Deutschland internationalen Ruhm und schweres Geld erworben hatten, lohnten uns dies mit bitterstem Undank. Nun hatten wir zwar nicht mit ihrem Dank gerechnet, aber es tat uns doch weh, erfahren zu müssen, daß alle unsere ausländischen Lieblinge, alle unsere fremdländischen Lieblinge, alle unsere fremdländischen Hätschelkinder, wie Maurice Maeterlinck, Emile Verhaeren, Anatole France, Pierre Loti, Gabriele d'Annunzio, Henri Bergson, Camille Flamarion, Jacques Dalcroze, Ferdinand Hodler, Conan Doyle u. a. mehr nicht ein einziges Wort des Verständnisses für Deutschland fanden, aber eine Flut von Schmähungen gegen uns losließen. Da erwies es sich, daß die „Internationale des Geistes" nur eine Chimäre war, die uns Gutgläubige betört hatte.

Wir haben uns mit der Zeit damit abgefunden, als die Barbaren und die räudigen Schafe angesehen zu werden. Es blieb uns eben nichts anderes übrig. Aber weh hat uns doch getan, daß wir als Volk so falsch beurteilt werden konnten. Darum war es uns auch ein köstlicher Trost, wenn irgendwo in der Welt ein Funken von Verständnis für unsere Lage aufleuchtete. Freilich, sehr oft haben wir diese Genugtuung nicht erfahren dürfen. Unter den wenigen Persönlichkeiten, die in der neuen Welt ihre Stimme für das deutsche Volk erhoben, nahm Helen Keller, diese seit ihrem zweiten Lebensjahre infolge Krankheit blinde und taubstumme, aber trotz aller Gebrechen ihres Leibes in heroischem Ringen in das gelobte Land wahrer Geistesbildung vorgedrungene gläubigste Künderin des Optimismus, den ersten Platz ein. Sie, die in dem heldenhaften Kampf, den sie um ihrer Fortbildung willen führte, niemals verzagte, und die es mit eiserner Energie durchgesetzt hatte, als erwachsener Mensch das Sprechen zu lernen, sie fand damals, als alle Welt die Deutschen schmähte, Worte restloser Anerkennung für das „Land der Wiegenlieder und der göttlichen Melodien". Von der einsamen Höhe, auf der sie durch die Gebrechen ihrer Leiblichkeit gestellt war, schickte sie Gedanken voll Zuneigung über den Ozean nach dem Herzen Europas, wo ein Volk in Not so staunenerregende Taten vollbrachte. Aus Wrentham in Massachusetts sandte Helen Keller einer deutschen Verehrerin in Freudenstadt am 15. Dezember 1914 einen rührenden Brief, in dem sie u. a. schrieb:

„Ich fühle eine warme Sympathie für das deutsche Volk. Nicht nur hat es, nächst meinem Heimatland, dem Werke meiner Lehrerin die größte Aufmerksamkeit entgegengebracht. Seine Selbstaufopferung, sein Heroismus angesichts solch schrecklicher Bedrängnis bewegt meine Seele aufs tiefste. Ich bewundere, was es in den Stürmen der Jahrhunderte, die über ihm dahingebraust sind, Großes erreicht hat. Deutschland ist für mich das Land der Wiegenlieder und göttlichen Melodien, das Land der Kinderfreunde und Philosophen, die Geburtsstätte der großen Bewegung, die alle Menschen von der Beherrschung einzelner Mächtiger befreien will — wofür ich mich aufs tiefste interessiere."

Bei dieser Sympathiekundgebung ließ sie es aber nicht bewenden; sie gab bereits im Jahre 1916 ihrem deutscher Verleger Robert Lutz in Stuttgart Weisung, bis zum Ende des Jahres, in dem der Friede wiederhergestellt sein wird, alle ihre Einkünfte aus der deutschen Ausgabe ihrer Bücher der deutschen Kriegsblindenfürsorge zuzuwenden. Diese Verfügung war begleitet von Worten höchster Bewunderung für Deutschland und seine braven Soldaten, und Helen Keller hat wegen dieser freimütigen Worte viele Anfeindungen in ihrer Heimat und in den Ententeländern erfahren müssen. Aber alle Verunglimpfungen von dieser Seite konnten sie indessen nicht abhalten, ihre Bewunderung für Deutschland auch weiterhin öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Ihren Verleger in Stuttgart hat sie angewiesen, auch alle ihre künftigen Einnahmen aus ihren deutschen Büchern für alle Zeiten den deutschen Kriegsblinden, Kriegstauben und Kriegsstummen zukommen zu lassen.

Rührung und Dankbarkeit muß jedes deutsche Herz empfinden ob dieser edlen Tat, die einem wahrhaft menschenfreundlichen Herzen entsprossen ist. Wie können wir uns dafür dankbar erweisen? Nicht durch öffentliche Dankesbezeugungen, sondern dadurch, daß wir uns in den Geist ihrer lebenswarmen Schriften versenken. In diesen Schriften, vor allem in dem Büchlein „Optimismus" und in der ergreifenden „Geschichte meines Lebens", die jetzt in 57. Auflage bei Robert Lutz in Stuttgart erschienen ist, sind in Fülle diejenigen Gedanken ausgedrückt, die uns Deutschen in der gegenwärtigen schlimmen Lage so dringend vonnöten sind: Gedanken des Selbstvertrauens, Gedanken des Mutes, Gedanken des Ausharrens und Gedanken des Sieges der guten Geistesmächte — Lichtgedanken — Christuskraft.

Und wenn wir den tiefen Herzenstönen ihrer Schriften gelauscht und daraus Kraft und Mut geholt haben für die Wüstenwanderschaft unseres Daseins, dann wird es uns auch klar werden, daß wir um unser selbst willen unserer amerikanischen Freundin nicht besser danken können, als dadurch, daß wir ihr leuchtendes Heldentum, das, alle körperlichen Hindernisse überwindend, den Gipfel menschlicher Bildung erreichte, zum Vorbild nehmen. Dann werden wir die schweren Prüfungen, die uns von Gott jetzt auferlegt sind, gut bestehen und bald dahin kommen, aufbauende Arbeit an der Menschheit zu verrichten. Ludwig Hoffmann.

Weib und Ehe im deutschen Sprichwort.

Die Schätze an praktischer Weisheit und Lebenserfahrung, die in unserm Sprichwort aufgespeichert sind, werden in der alltäglichen Rede vielfach ausgemünzt, und zwar verleiht dieses in unserer modernen Zeit wirksam gebliebene uralte Sprachgut besonders dem Ausdruck des Volkes seine Bildkraft, wie dies schon in den Tagen des unsterblichen Sancho Pansa der Fall war. So viele Sammlungen und Abhandlungen es aber auch über unser Sprichwort gibt, so war doch bisher dieses Thema noch niemals in zusammenfassender Weise wissenschaftlich behandelt worden, und daher stellt die „Deutsche Sprichwörterkunde", die Geh. Rat Friedrich Seiler soeben im Rahmen des bei der C. H. Beckschen Buchhandlung in München erscheinenden „Handbuches des deutschen Unterrichtes" herausgibt, ein wissenschaftliches Neuland, das zum ersten Mal den ganzen Umkreis der in Betracht kommenden Fragen umfaßt. Aus der Fülle des hier vereinigten Stoffes sei herausgehoben, was das deutsche Sprichwort über Weib und Ehe zu sagen hat, und wenn dies unsern verzärtelten Ohren etwas derb und ungalant klingt, so müssen wir uns eben mit den auf lange Erfahrung gegründeten Anschauungen unserer Altvorderen abfinden. So schmerzlich es auch unseren Frauenrechtlerinnen klingen mag, so läßt unser Sprichwort doch keinen Zweifel darüber, daß ihm der Mann mehr wert ist als die Frau. „Ein Mann wiegt zehn Weiber auf," heißt es, oder noch derber: „Wo 'ne Buckse ist, doer gilt ken Rock." Allerdings unterliegt der Mann bisweilen der Anziehungskraft des Weibes: „Ein Frauenhaar zieht stärker als ein Glockenseil." Das höchste Lob, das das Sprichwort der Frau spendet, liegt in der Bezeichnung „fromm" oder „brav". „Ein frommes Weib kann man mit Gold nicht überwägen. Ein braves Weib macht einen braven Mann. Das Weib und der Ofen sind des Hauses Zier." An solchen guten Weibern werden Eigenschaften gepriesen, die heut nicht hoch im Kurs stehen. Vor allem gehört für das Sprichwort die Frau ins Haus: „Das Weib und der Ofen sollen zu Hause bleiben. Eine Frau ist zu Hause am schönsten. Die Hausfrau darf nicht sein eine Ausfrau." Die einfache Arbeitstracht steht — was unseren Damen von heute sehr merkwürdig vorkommen wird — der Frau am besten: „Am Werktag steht der Frau die Küchenschürze besser als das seidene Fürtuch." Auch muß sie selbst tüchtig Hand anlegen: „Die Frau muß selber sein die Magd, soll's gehn, wie es ihr behagt. Der Hausfrau Augen kochen wohl. Wo die Frau wirtschaftet, wächst der Speck am Balken." Ohne Sparsamkeit keine brave Frau: „Wenn der Mann einlöffelt und die Frau ausscheffelt, so geht die Wirtschaft zugrund. Eine Henne kann mehr auseinanderscharren als sieben Hähne zusammentragen." Als die besten Hausfrauen gelten die häßlichen: „Je schöneres Weib, je schlechtere Schüssel. Ein schönes Weib gehört in den Glasschrank." Die Schönheit ist vergänglich: „Weiberschönheit, das Echo im Wald und Regenbogen vergehen bald." Auch ist sie häufig künstlich: „Weibergestalt ist nur gemalt. Weiber und Leinwand kaufe nicht bei Licht." Die Gesundheit der Frau ist nicht weit her: „An Weibern und Uhren ist immer etwas zu flicken." Auch ihr Wahrheitssinn soll nach dem Sprichwort schwach entwickelt sein: „Weiber sagen stets die Wahrheit, aber nie die ganze. Wer einem Weib glaubt, ist seiner Sinne beraubt. April und Weiberhill ändert sich sehr bald und viel." Ebenso sind ihnen Neugierde und Schwatzhaftigkeit eigen: „Wo Gänse sind, da ist Geschnatter, und wo Frauen, da sind viel Mären." Besonders in acht nehmen muß man sich vor den Weibern bei wichtigen häuslichen Arbeiten: „Weiber, wenn sie waschen und backen, haben den Teufel im Nacken." Ihre Hoffart ist sehr groß: „Kein stolzer Tier auf Erden, denn ein Pferd und ein Weib. Auf Eiern tanzen und mit Weibern umgehen, muß gelernt werden sieben Jahre und einen Tag." „Weiber haben langes Haar und kurzen Sinn." „Treue Weiber und weiße Sperlinge sind selten." „Weiber und Flöhe sind schwer zu hüten."

Trotzdem ist Heiraten nach dem Sprichwort notwendig: „Ledige Haut schreit überlaut," und deshalb finden die Mädchen immer wieder Männer: „Jeder Topf findet seinen Deckel." Zunächst muß man die Mutter gewinnen: „Wer die Tochter haben will, halt es mit der Mutter." Das Freien macht Vergnügen: „Freien ist so süße, wie gebratene Lämmerfüße." Man muß möglichst früh heiraten: „Ehestand, Ehrenstand. Früh aufstehn und jung freien wird niemanden gereuen. Frühe Hochzeit, lange Liebe." Dennoch ist das Heiraten ein sehr gewagtes Abenteuer. Zu dem Sprichwort: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen" findet sich der pessimistische Zusatz: „Und die Torheiten auf Erden begangen." „Heiraten und Gehenktwerden hängt vom Geschick ab auf Erden. Jedes Haus hat sein Kreuz." Zahlreich sind die Sprichwörter, die die Heirat mit einer Lotterie oder mit einem Pferdekauf vergleichen, mit dem letzteren, weil man das Pferd weggeben kann, die Frau aber nicht: „Heiraten ist wie 's große Los. Freien ist wie Pferdekauf, Freier mach die Augen auf. Freien ist kein Pferdekauf. Ein Weib kann man nicht wie einen Schuh wieder ausziehen." Daß Heiraten eine kostspielige Sache ist, wußte man auch schon früher: „Weib und Kind sind teure Ware. Es soll keiner ein Weib nehmen, er könne denn drei ernähren. Ein Heiratstaler gilt knapp einen Groschen. Heiraten ist ein schön Gericht, aber es ist eine teure Geschicht. Heiraten bei kalter Küche geht bald in die Brüche. Es freit sich am besten, wo der Kessel über dem Herde hängt." Besonders empfiehlt das Sprichwort dem Manne, „die Hosen anzuhaben," das heißt die Herrschaft über das Weib zu behalten: „Wo Weiber regieren, steigen die Stühle auf die Bänke." Zu viel Liebe können die Weiber nicht vertragen, und ab und zu rät das Sprichwort sogar — etwas Prügel an.

Kleiderluxus einst und jetzt.

Eine englische Zeitung brachte kürzlich einen Artikel über die Verschwendung in weiblichen Toilettedingen, wobei sie Vergangenheit und Gegenwart einander gegenüberstellte. Dabei stellte sich heraus, daß trotz des fabelhaften Besitzes einer modernen Modedame die Generationen früherer Zeiten sich noch weit verschwenderischer zu kleiden wußten. So trug die Königin Elisabeth von England zum Morgenkirchgang schon ein Kleid aus weißem Damast mit Perlen in Bohnengröße bestickt und einen Mantel aus schwarzem Atlas mit Silber durchwebt, dazu einen hohen Stuartkragen, der ganz aus Goldspitzen und Edelsteinen bestand.

Fast noch üppiger war es um der verführerischen Dubarry Kleiderschatz bestellt, von welcher die Gebrüder Concourt berichten, daß ihre gewöhnlichen Seidenkleider allein schon auf fünf- bis fünfzehntausend Frank kamen. Sodann gab es aber auch noch eine Menge Staatsgewänder, bei welchen der reiche Aufputz von Spitzen, Federn und Blumen den Preis fast auf die doppelte Summe erhöhte. Auch ging kaum ein Tag vorüber, ohne daß Louis XV. für die schöne Geliebte neue Überraschngen bereithielt, wie zum Beispiel eine Courrobe, deren Corsage mit 1013 Brillanten und weiteren 1413 Diamanten auf den Ärmeln verziert war. Dazu gehörte eine Diamantenbrosche aus den reinsten Steinen, welche am Ausschnitt getragen wurde, und außerdem 22 Brillantnadeln zum Feststecken des Putzes. Der Luxus in ihrer nächsten Umgebung war beispiellos, so bestand ihr Tischservice aus Gred und Jaspis, ihre Toilettenutensilien aus Gold und Kristall und ihr kleiner Neger, Helare Zamor, trug seinen Turban mit echten Perlen geschmückt, ihr Lieblingswindspiel ein vom König von Schweden umgehängtes Diamantenhalsband.

Hiermit verglichen ist die Gegenwart weit bescheidener in ihren Ansprüchen und Möglichkeiten. Die heutige Zeit erzieht selbst die sogenannten Sieger jenseits des Kanals zur Sparsamkeit und Einschränkung. Auch das für seinen Toilettenluxus einst so bekannte Ascot, der berühmte Rennplatz Englands, läßt jetzt einen weit geringeren Toilettenaufwand nachweisen. Damen, für welche früher Ascot eine ganz neue Kostümausstattung bedeutete, sah man diesmal sogar in vorjährigen Toiletten, und das junge Mädchen aus der Hofgesellschaft, das sich rühmte, sein Kleid selbst angefertigt zu haben, war keine Ausnahme. Im allgemeinen hat sich überhaupt in den letzten zwanzig Jahren eine merkliche Neigung zu größerer Einfachheit bemerkbar gemacht. Ein Kleid wie früher nur einmal zu tragen ist fast gar nicht mehr Sitte, und desgleichen hat die Verschwendung in neuen Handschuhen aufgehört. — Jene Mondäne aus Königin Viktorias Zeiten, die sich rühmte, kein Paar Handschuhe zum zweiten Male zu tragen und ihre Toiletten schon nach zweimaligem Tragen abzulegen, hat heute nicht mehr auf viel Verständnis zu hoffen.

Den Hauptaufwand in der äußeren Aufmachung findet man jetzt noch am häufigsten bei der Schauspielerin der Kleinbühnen und Kinobühnen, die mehr durch die Außendekoration, denn Verinnerlichung des Spiels wirken. So berichtet man von einem besonderen Liebling des Londoner Theaterpublikums, der in den letzten zwei Jahren nicht weniger als 7000 Pfund Sterling an eine seiner Schneiderinnen auszahlt, während eine französische Schauspielerin jährlich 5000 Pfund Sterling für ihre Toilette ausgibt, ohne dabei für besonders extravagant zu gelten. Im Vergleich mit der Dubarry, die für ein einziges Hofkleid allein schon 500 Pfund Sterling bezahlte, scheint die erstgenannte Summe nicht übertrieben.

Süßes für den Weihnachtstisch.

Weihnachtsgebäck. 1. ¼ Pfund Margarine, 200 Gr. Zucker, abgeriebene Zitronenschale, Salz, 1 ganzes Ei, 375 Gr. Mehl, ½ Päckchen Backpulver. Aus diesen Zutaten wird ein Teig geknetet und dünn ausgerollt. Formen werden ausgestochen und auf dem Blech hellbraun gebacken. 2. Aus 1 Pfd. Weizenmehl, 200 Gr. Margarine, 200 Gr. Zucker, 2 Eiern oder Eiersatz, 1 Tasse Milch, 2 Teelöffel Kardamom oder Zimt, 1 Teelöffel Hirschhornsalz, einen Teig glatt kneten, zu einer Rolle von 4—5 Zentimeter Durchmesser formen und einen Tag liegen lassen. Dann werden mit scharfem Messer dünne Platten geschnitten, die hellgelb gebacken werden. Diese Menge ergibt etwa 120 Stück.

Gewürzzwieback. 1½ Pfd. Mehl, ¼ Pfd. Zucker, ½ Pfd. heller Frühjahrshonig, ¼ Pfd. Kunsthonig, 3 ganze Eier, ½ Pfd. Margarine, 15 Gramm Zimt, 4 Gramm Kardamom, 4 Gramm Muskatblüte knetet man zu leidlich festem Teig zusammen, den man eßlöffelweise zu länglichen Röllchen formt und auf mit Wachs bestrichenem Blech bäckt. Da nicht alles Mehl gleichmäßig quillt, muß man erst probieren, ob der Teig auch nicht klebt. Wer keine Eier hat, kann statt dessen 1 Backpulver — für alle 3 zusammen — nehmen.

Konfekt zum bunten Teller. Ein halbes Pfund Honig, 1 Eßlöffel Milch, 2 Päckchen Oetkers Vanillin, ¼ Pfd. ganz steifes Pflaumen- oder Apfelmus wird tüchtig untereinander gearbeitet Dann kommt ein Teelöffel, ja nicht mehr, da sonst alles zu hart wird, gerösteter Maisgrieß dazu, etwas bitteres Mandelöl nach Geschmack und soviel durch die Kaffeemühle getriebene Haferflocken, daß der Teig sich gut zu haselnußgroßen Bällchen formen läßt. Nun löst man ½ Pfd. Schokolade ohne Wasser im Wasserbad auf, kocht etwas Zucker mit ganz wenig Wasser zu glattem, dickem Brei, rührt dies unter die aufgelöste Schokolade, bis alles glatt ist. Mit einem Kaffeelöffel wälzt man nun die Kügelchen darin umher, nimmt sie mit einer Gabel heraus, daß nichts verkleckert wird. Auf einem Brett oder Blech trocknen. Sehr ausgiebig, aber nicht gerade billig.

Zuckergewürznüsse. 4 ganze Eier, ¾ Pfd. weißer Zucker, 1 Pfd. heller Honig, ¼ Pfd. Margarine, 15 Gramm Zimt, 3 Gramm Nelken, 2 Gramm Kardamom, eine abgeriebene Zitronenschale, ¼ Pfd. Zitronat. Die Eier werden mit Zucker, Butter, Honig und Gewürz tüchtig geklopft, dann 1 Backpulver und etwa 2 Pfund Mehl dazu geknetet. Der Teig muß so fest sein, daß er walnußgroße Kugeln in der Hand formen läßt. Diese werden plattgedrückt und auf gut gefaltetem Blech gebacken.

Pommeranzenplätzchen. 200 Gramm feines Weizenmehl, 200 Gramm Zucker, ¼ Pfd. dunkler Honig, 2 Oetkers Eiweißpulver in 2 Eßlöffel Milch aufgelöst, 1 ganzes Ei werden ¼ Stunde miteinander gerührt, dann werden 50 Gramm feingeschnittenes Zitronat, 50 Gramm am Tag vorher in lauwarmem Wasser aufgeweichte Pommeranzenschale, die feingehackt wird, und 1 Backpulver hinzugefügt. Der Teig muß so fest sein, daß er sich ausrollen läßt, aber nicht so lederartig wie bei den Sorten mit erwärmtem Honig. Davon werden runde Plätzchen ausgestochen.

Christbaumbehang. 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. heller Honig, 2 Päckchen Vanillinzucker, 2 abgeriebene Zitronenschalen, 2 Backpulver. Daraus wird ein ziemlich fester Teig geknetet. Gibt das Mehl nicht genug aus, muß noch etwas davon hinzugefügt werden, 5 Millimeter dick ausrollen. Figuren und runde Plätzchen ausstechen. Das Loch in der Mitte zum Aufhängen macht man mit dem Fingerhut. Diese Plätzchen werden bei mäßiger Hitze gebacken. Noch warm, werden sie mit Zuckerguß bestrichen und noch einmal im Ofen nachgetrocknet. So ist es am bequemsten. Doch kann man auch noch viel später den Zuckerguß aufbringen. Weil die Kuchen aber kalt sind, muß der Guß warm sein; er trocknet dann auch ohne Ofenhitze.

Zuckerguß. Am schönsten und sichersten gerät der oben beschriebene Eiweißguß, der aber natürlich nicht auf das Feuer darf. Ist er fertig gerührt, so kann er jede beliebige Farbe erhalten durch einige Tropfen Speisefarbe (am besten bewährt hat sich die von Appel). Schwarz wird er durch einen Kakaozusatz. Auch im Wasserbad ohne jeden Zusatz aufgelöste Schokolade läßt sich als Guß verwenden. Rosa wird der Eiweißguß durch Zusatz von Himbeer- oder Kirschsaft. Man muß sehr vorsichtig mit Zugießen von Flüssigkeiten sein, da schon ein Tropfen zu viel alles verderben kann.

Man kann auch aus Streuzucker einen Guß oder eine Glasur kochen. Man bringt dazu etwa 300 Gramm Zucker mit 150 Gramm Wasser unter tüchtigem Rühren zum Kochen und fährt damit solange fort, bis eine dicke seimige Salbe entsteht. Dann wird die Masse vom Feuer genommen und kalt weiter gerührt. Sie muß immer bindig bleiben. Dann fügt man die verschiedenen Gewürze hinzu, wie Zitronensaft, Himbersaft, Kakao oder Vanillinpulver. Ob der Guß gut ist, erkennt man daran, daß er, von der Seite betrachtet, eine zarte Kruste hat. Nun trage man ihn schnell auf die Kuchen auf und schiebe ihn noch einmal ein paar Sekunden in den Ofen, damit er blank wird.

Zum Schluß noch etwas über Urgroßmutters Erbschaft, **dicker Pfefferkuchen.** Ein halbes Stof Honig, ¾ Pfd. Muschkebet, 1½ Stof Mehl, 1½ Eigelb, 1 Glas Rum, ¼ Pfd. süße Mandeln, etwas Kardamom, ebenso Zimt, ⅛ Pfd. Oranget, ⅛ Pfd. Zitronat, etwas Pottasche, auch andere beliebige Gewürze. Mehl, Gewürze, Pottasche werden trocken zusammengerührt, mit dem Honig, der mit einem Löffel Gänseschmalz oder Butter und dem Zucker aufgewärmt ist, übergossen, dann das Eigelb dazugefügt und die Kasserolle mit dem Rum ausgespült. (1 Stof = 1 Liter. Muschkebet ist Zucker. Statt Pottasche nehme man 2 Backpulver). Davon wird ein großes Blech.

Praktisches.

Die Gefahr des Gefrierens der Wäsche beseitigt man dadurch, daß man dem letzten Spülwasser eine Handvoll Kochsalz zufügt, welches sich gut auflösen und so gleichmäßig dem Wasser beimengen muß Man kann unbesorgt dann das feinste Wäschestück zum Trocknen aufhängen, ohne befürchten zu müssen, daß es beim Abnehmen beschädigt werden könnte.

Zum Ausfüllen der Fugen in den Fußböden eignet sich eine Mischung aus Lehm, Ocker und Sägespänen. Durch Bestreichen mit Chromalaunlösung kann dieser Kitt, nachdem er in die Fugen gestrichen ist, wasserdicht gemacht werden.

Entfernung aller Anstriche von Türen und Fenstern. Man rührt 28 Teile Wasser mit 4 Teilen Mehl, 1 Teil Borax oder Alaun, 4 Teilen Schmierseife, 11 Teilen Ätznatron und 11 Teilen Ätzkali zusammen, bestreicht die gestrichenen Flächen mit diesem Gemenge und läßt dasselbe längere Zeit auf den Anstrich wirken.

Will man in tapezierten Räumen die Nägel unter völliger Schonung der Tapete einschlagen, so macht man an der vorher bezeichneten Stelle einen kleinen Kreuzschnitt mit spitzem Messer, biegt die vier Ecken um und schlägt den Nagel ein. Wird er wieder entfernt, so drückt man einfach die Ecken über dem Loch zusammen.

Bei steifgestärkten Wäschestücken, wie Oberhemden, Manschetten, Kragen, Vorhemden und anderen, verursacht meist das Einknöpfen Mühe und Zeitverschwendung und bedeutet für die Herrenwelt nicht selten eine harte Geduldsprobe, ganz abgesehen davon, daß durch das erfolglose Bemühen die Wäsche in ihrem tadellosen Aussehen durch Brüche beeinträchtigt wird. Befeuchtet man jedoch das Knopfloch auf der linken, also auf der Rückseite mit einem Tropfen Wasser, so wird der Stoff weich und nachgiebig und das Durchstecken der Knöpfe gelingt fast mühelos.

Scheuerränder an Eichenmöbeln beseitigt man, indem man mit passender Möbelbeize und weichem Lappen die Stellen einreibt und nach dem Trocknen mit Bohnerwachs behandelt, das man mit wollenem Lappen glänzend reibt.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Politik, Handel, Kunst und Wissenschaft: Dr. Wilhelm Loewenthal; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznan.